Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die evangelische Kirche in Oberschlesien

von Dietmar Neß

Der Altar der von Eva von Tiele-Winckler gestifteten evangelischen Kirche von Miechowitz trägt eine Kreuzigungsgruppe etwas anderer Art, geschaffen von einem westfälischen Holzschnitzer: unter dem Kruzifixus nicht, wie überliefert, Jesu Mutter Maria und der Jünger Johannes, sondern knieend ein Bergmann und ein Hüttenarbeiter.

1. Der neue Anfang

Das mir aufgegebenes Thema läßt sich mit einem einzigen Satz illustrieren: beim Abschluß des Breslauer Präliminarfriedens am 11. Juni 1742 gab es in dem nunmehr preußisch gewordenen Herzogtum Oppeln, dazu den Herrschaften Beuthen und Pleß und den annektierten Jägerndorf-Troppauer Anteilen – also ohne das Fürstentum Neisse, ohne das Weichbild Kreuzburg des Fürstentums Brieg und dessen Oelser Fürstentumsanteil – genau 0 evangelische Kirchengemeinden mit 0 Kirchen und 0 Pfarrern. Zweihundert Jahre später waren es auf gleichem Gebiet 67 Kirchengemeinden mit 78 Pfarrstellen und 69 Kirchen, dazu weiteren Kapellen und Predigtstellen mit 112.349 Evangelischen bei etwa 1.665.000 fast ausschließlich katholischen Christen.¹ Etwas präziser gesagt: Binnen zweier Jahre waren es fünf Kirchengemeinden mit sieben Kirchen (Bethäusern), 21 nach 50 Jahren, 35 im Jahre 1842, 53 im Jahr 1892.

Eine Zahl habe ich in meinem ersten Satz für das Jahr 1742 nicht genannt: die Zahl der Evangelischen. Die lag nicht bei null, kann aber nicht angegeben werden. Denn es hatte sich ja hier und dort evangelischer Glaube durch ein Jahrhundert der Gegenreformation hindurch – sie gilt im Jahre 1629 für Oberschlesien als abgeschlossen – erhalten können. Und das wird sofort deutlich, wenn wir uns die Gründungen der Jahre 1742/43 anschauen, die oberschlesischen Bethausgemeinden: Es waren Wiederbegründungen an Orten, in denen sich evangelisches Leben im Verborgenen hatte halten

¹ Letztere Zahl nach: Silesia sacra. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien, 1927, für die Kirchenkreise Gleiwitz, Oppeln, Ratibor und die Unierte evg. Kirche in Polnisch-Oberschlesien, für die drei genannten Kirchenkreise in der Provinz Oberschlesien bezogen auf das Jahr 1924; für Polnisch-OS ist kein Stichjahr angegeben.

können und die die Chance der wiedergewonnenen Glaubensfreiheit sofort zu nutzen sich bemühen: Schnellewalde erhält die Konzession am 27.10., Falkenberg am 24.11., Tarnowitz und Pleß am 8.12.1742, der Prediger für Neustadt war am 22.10. in Cölln ordiniert worden. Die Kirchengemeinde Rösnitz folgte 1743, desweiteren zwei Filialgemeinden in Mocker (1742) und Graase (1743), Gemeinden also, die noch lebenskräftige Wurzeln aus der Reformationszeit hatten bewahren können.

Davon hebt sich deutlich ab eine Gruppe neuer Gemeinden der preußischen Binnenkolonisation bis zu den Befreiungskriegen, für die Walter Kuhn zum Jahr 1814 die Zahl von 292 Siedlungen mit etwa 5.000 Siedlungsstellen nennt.² Es kann hier nur auf die neuen evangelischen Kirchorte eingegangen werden, nicht auf die in je weitem Umkreis sich hinzuhaltenden Evangelischen: Ludwigsthal um 1750, Friedrichsgrätz 1752, Mollna 1756, Carlsruhe 1765, Malapane 1753/1768, Plümkenau 1773/74, Jacobswalde 1775/76, Dyhrngrund 1776, Kupp 1780/82. Es sind dies durchweg Siedlungen, verstreut in den weiten oberschlesischen Wäldern. Im alleräußersten Osten, jeweils nur ca. acht Kilometer vor der polnischen Grenze, fundierte für die von ihm angelegten Siedlungen Ludwigsthal und Erdmannshain Graf Erdmann von Pückler 1754 die Kirche in Ludwigsthal. 1755 gründete Graf Reichenbach die Siedlung Mollna mit einem Eisenhammer, auch dort zugleich mit einer evangelischen Kirche. Eine private Gründung war auch Carlsruhe, wo 1749 Herzog Carl Christian Erdmann von Württemberg sich ein Jagdschloß erbaute, um das herum sich bald eine Siedlung bildete und 1765 die Kirchengemeinde mit einem Interims-Bethaus in einem der acht Kavaliershäuschen.³ Reformierte Glaubensflüchtlinge aus Böhmen gründeten 1752 die Siedlung Friedrichsgrätz und errichteten selbstverständlich zugleich ihr Bethaus. Eine rein industrielle Gründung war Malapane, wo König Friedrich II. 1754 zwei Hochöfen errichten ließ, dazu alsbald für die Arbeiterfamilien 1762 ein eigenes „Hüttendorf“, das die Funktionsbezeichnung auch als Ortsbezeichnung beibehielt. Hinzuzurechnen sind die Holzfäller-Siedlungen, die der Verhüttung der Rasensteinerze das notwendige Feuerholz schlugen und transportierten, und selbstverständlich die das gewonnene Metall verarbeitende Industrie. Die dort fabrizierten Gewehre erlangen bald Qualitätsruf. 1768 wird die Parochie errichtet, bis zum Bau einer Kirche, erst 1821, finden die Gottesdienste im sogenannten „Hüttenschlößchen“ statt.⁴ Vorrangig Holzfäller-Siedlungen für die Belieferung der vielen Eisenhämmer in den weiten Wäldern sind die Neusiedlungen Plümkenau

² WALTER KUHN, Siedlungsgeschichte Oberschlesiens, Würzburg 1954, 215.

³ JOHANN CHRISTIAN BENJAMIN REGEHLI, Geschichte und Beschreibung von Carlsruhe, Nürnberg 1799.

⁴ BENNO BRAUN, Geschichte der Evang. Kirchengemeinde Malapane, Oppeln 1921.

1773/74, Heinrichsfelde 1778 und Kupp 1780/1782. Zur Kirchengemeinde Heinrichsfelde kommt 1787/89 Königshuld, eine Gründung der Breslauer Kaufmannschaft, „die hier im Hochofengebiet eine vielgliedrige Stahlwarenfabrik anlegte.“⁵ Als Industriesiedlung deutlich älter ist Jacobswalde⁶, wo bereits 1710 der sächsische Graf Heinrich Jakob von Flemming eine Messingblech- und Drahtherstellung begonnen hatte. Der Besitz geht 1714 an den Grafen Hoym über, dessen Familie später zu den großen oberschlesischen Industriemagnaten wird. Die Herrschaft⁷ stiftet 1775/76 ein hölzernes Bethaus und beruft den ersten Pfarrer. 40 Jahre später wird das Bethaus durch einen Steinbau ersetzt. Zum weiten Einzugsgebiet gehörten 1927 nach der *Silesia sacra* 38 Ortschaften.⁸

Einen dritten Anfang und Kristallisationspunkt evangelischen Gemeindelebens bilden die Garnisongemeinden. Zu ihnen halten sich die langsam sich bildenden Zivilgemeinden zunächst vor allem aus der städtischen Beamten- und Kaufmannschaft. Seit 1742 ist *Oppeln*⁹ Garnisonstadt, Gottesdienste werden durch die Feldprediger in einem Saal des Rathauses gehalten, und es ist doch beachtenswert, daß im Verwaltungssitz des Regierungsbezirkes erst im Jahre 1809 der erste Zivilprediger berufen und 1811 der Gemeinde die säkularisierte Minoritenkirchen überwiesen wird. Ein ganzes Jahrhundert dauert es, bis im Jahre 1858 in *Oberglogau*, Garnisonstadt seit 1749, die Zivilgemeinde offiziell gegründet wird; sie hatte zwei Jahre zuvor, am 22.10.1856, ihr Gotteshaus einweihen können.¹⁰ *Grottkau*, Garnisonstadt seit 1742, bekommt 1773 die Konzession zur Errichtung der evangelischen „Schul- und Kirchenanstalt“, an der aber die ersten drei Prediger ordinierte Rektoren sind.¹¹ Ebenfalls seit 1742 ist *Cosel* Garnisonstadt; Gottesdienste werden

⁵ KUHN, Siedlungsgeschichte (s. Anm.2), 215.

⁶ ARNOLD GÜLDENPFENNIG, Jacobswalde, eine oberschlesische Hüttensiedlung aus dem 18. Jahrhundert (Der Oberschlesier 17, 1935, 463–469).

⁷ BERNHARD MUSCHOL, Die Herrschaft Slawentzitz / Ehrenforst in Oberschlesien; Sigmaringen 1993.

⁸ *Silesia sacra* 1927 (s. Anm. 1), 542–543. Damals hatte freilich, weil die industrielle Entwicklung sich längst in die Steinkohlen-Gebiete verlagert hatte, der Kirchorst selber nur noch 84 evangelische Gemeindeglieder und war von Slawentzitz mit 100 Evangelischen überflügelt, weshalb auch 1908 der Pfarrsitz dorthin verlegt wurde.

⁹ FRIEDRICH VON DOBSCHÜTZ, Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Oppeln. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Kirche, Oppeln 1911.

¹⁰ WALTHER MENZEL, Die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der evg. Kirchengemeinde Oberglogau (Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien [= EKBlSchl] 39, 1936, 43–45).

¹¹ Schlesisches Pfarrerbuch, bearb. v. Dietmar Neß, Bd. 1–11, Leipzig 2014–2017, hier: Bd. 5, 153–155.

zunächst auf dem Rathaus gehalten, 1788 eine Garnisonkirche geweiht, und erst 1875 wird eine selbständige Zivilgemeinde gegründet, die die Garnisonkirche benutzt und 1924 als Eigentum übernimmt.¹² *Ratibor* bekommt 1755 eine Garnison, 1779 eine Garnisonkirche, an der seit 1795 auch ein Stadtprediger amtiert. 1821 wird der Zivilgemeinde die säkularisierte Dominikanerinnenkirche überlassen¹³. Und als sechster Ort ist hier noch *Rybnik* zu nennen. Dort wird – und man fragt unwillkürlich: warum gerade dort? – ein „Königliches Invaliden-Institut“ gegründet, eine Fürsorge- und Sozialeinrichtung für ausgediente Soldaten, mit einem Betsaal, mit einem evangelischen Prediger; 1796 wird der Betsaal durch eine Kirche ersetzt, hierzu hält sich die entstehende Zivilgemeinde. Das Invalideninstitut wird 1848 aufgelöst; die Zivilgemeinde, seit 1856 offiziell Kirchengemeinde, übernimmt die Kirche.¹⁴

2. Kleiner Zahlenspiegel

Um 1864 hat der Regierungsbezirk Oppeln 1.137.847 Einwohner¹⁵, davon sind 104.889 (ca. 9 %) evangelisch¹⁶; im Jahre 1927 leben in der Provinz Oberschlesien 112.349 Evangelische unter insges. 1.664.738 Einwohnern¹⁷, im abgetrennten Ostoberschlesien 32.233 Evangelische unter etwa 786.000 Einwohnern, im ungeteilten Oberschlesien also 144.582 Evangelische unter 2.450.738 Einwohnern, das sind ca. 5,89 % Evangelische. Es zeigt sich also, daß die Bevölkerung Oberschlesiens sich in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat, ihr evangelischer Anteil sich aber prozentual deutlich vermindert hat. Trotz ihres Wachstums blieben die Evangelischen Oberschlesiens in einer sich verstärkenden Diaspora-Situation.

Und eine weitere Zahl sei genannt: im Jahr 1927 leben im industriellen Kerngebiet Gesamt-Oberschlesiens zwischen Gleiwitz, Beuthen und Myslowitz 53.862 Evangelische¹⁸; es ballen sich also in diesem kleinen Teilgebiet Gesamt-Oberschle-

¹² AUGUSTIN WELTZEL, *Geschichte der Stadt, Herrschaft und ehemaligen Festung Kosel*, 1888.

¹³ NESS, *Schlesisches Pfarrerbuch* (s. Anm. 11), Bd. 5, 277–284.

¹⁴ *Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Rybnik O/S, Runderoth* 1981.

¹⁵ Nach FELIX TRIEST, *Topographisches Handbuch von Oberschlesien*, Breslau 1864, 33.

¹⁶ Nach F. G. EDUARD ANDERS, *Historische Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien*, Glogau 1867.

¹⁷ *Silesia sacra 1927* (s. Anm. 1).

¹⁸ *Silesia sacra 1927* (s. Anm. 1). Die Angaben beziehen sich konkret auf die Kirchengemeinden Gleiwitz (12.500 Evg.), Beuthen (9.500 Evg.), Hindenburg (9.020 Evg.), Kattowitz (7.300 Evg.), Königshütte (5.000 Evg.), Laurahütte (2.395 Evg.), Miechowitz (2.271 Evg.),

siens, mit ca. 310 qkm nur etwa 2,35 % der Gesamtfläche von ca. 13.220 km², etwa 37,25 % der evangelischen Oberschlesier und verstärken somit erheblich die Diaspora-Situation des weiten Landes.

3. Die Kirchen des Industriezentrums

Mit den Bethausgemeinden, den Kirchen der preußischen Binnensiedlung und den Garnisongemeinden habe ich Quellpunkte des neuen evangelisch-kirchlichen Lebens genannt. Im folgenden Abschnitt muß ich eingrenzen auf die Gemeinden des Montanbezirkes.

Zu beginnen ist mit Tarnowitz: es ist hier eine eindruckliche „Zellteilung“ zu beschreiben. Als 1742 die im Untergrund gleichsam überwinternde Gemeinde sich ihre Wiederbegründung erwirkt, ist nach Süden hin der nächste, am gleichen Tage konzessionierte Kirchort Pleß, gut 50 km (Luftlinie) entfernt; die Kirche in Bankau im Weichbild Kreuzburg des Fürstentums Brieg nach NNO etwa 70 km, nach Westen die Grenze zum Fürstentum Brieg 100 km, und im 70 km entfernten Opeln ist ein Feldprediger stationiert. Geographische Grenzen einer Parochie Tarnowitz sind zunächst nicht definiert. Es ist ein anfangs langsames, aber stetes Wachsen: 1809 wird aus der Gemeinde Tarnowitz eine Gemeinde Gleiwitz ausgegliedert, 1825 das 40 km entfernte Groß Strehlitz, 1835 eine Doppelgemeinde Beuthen-Königshütte. So sind es nun drei Kirchengemeinden. Und die Ausdifferenzierung geht weiter: aus Gleiwitz wird 1873 Zabrze, das spätere Hindenburg ausgegliedert, aus Groß Strehlitz 1874 die Doppelgemeinde Tost-Peiskretscham und 1889 Zawadzki. 1870 trennen sich Beuthen und Königshütte, nachdem zuvor sich aus dieser Doppelgemeinde 1857 bereits eine neue Doppelgemeinde Kattowitz-Myslowitz gelöst hatte; von Beuthen lösen sich 1886 Borsigwerk und 1895 Miechowitz. Aus Königshütte wiederum lösen sich nacheinander: 1888 Laurahütte, 1898 Antonienhütte, 1910 Schwientochlowitz, 1935 Lipine. Myslowitz hatte sich bereits 1872 von Kattowitz getrennt. Und um das sich in diesen fortgesetzten Teilungen spiegelnde Wachstum noch zu verdeutlichen, muß darauf hingewiesen werden, daß Gleiwitz und Hindenburg schließlich je drei Pfarrstellen, Kattowitz zuletzt vier Pfarrstellen hatte. Und in den Übergangsphasen – zu klein oder zu groß für eine Pfarrstelle – behilft man sich mit recht selbständigen Pfarrvikariaten und mit Predigtstellen.¹⁹

Schwientochlowitz (1.500 Evg.), Borsigwerk (1.310 Evg.), Rosdzin (1.266 Evg.), Antonienhütte (1.100 Evg.), Myslowitz (700 Evg.).

¹⁹ Dazu im Einzelnen die Angaben bei NESS, Schlesisches Pfarrerbuch (s. Anm. 11), Bd. 5, passim.

Tarnowitz: Das Bethaus des Jahres 1742 wird – wie es im Bittgesuch an den König heißt – auf Kosten des Grundherrn Graf Carl Erdmann Henckel von Donnersmarck erbaut; auch ist er „allerunterthänigst erböthig den Unterhalt des Predigers jährlich durch 200 fl Bestallung gehörig festzusetzen.“²⁰ Es ist dann sehr bald etwas anderes festgesetzt worden: die Verpflichtung der „Stände und Städte“ zur finanziellen Beteiligung an Bau und Unterhalt von Kirche, Schule, Pfarrhaus und der Besoldung von Pfarrer und Lehrer; auch die Gemeindeglieder werden herangezogen. Als das Bethaus bereits 1745 abbrennt, schenkt ein Tarnowitzer Bürger und Kaufmann zwei nebeneinanderliegende Grundstücke am Ring; die Kosten zum Neubau tragen der Standesherr, Grundherren im weiten Umkreis und Einzugsgebiet; zahlreiche Stiftungen und Legate vermögender Bürger und Adliger kommen hinzu.

Gleiwitz: Die sich seit 1742 langsam bildende Gemeinde benutzt einen Saal im Rathaus. 1810 wird ihr und der Militärgemeinde die säkularisierte Franziskanerkirche übergeben, aber 1815 gegen eine andere, St. Barbara, getauscht. Die scheint sehr klein, sehr feucht gewesen zu sein; 1853 wird sie baupolizeilich gesperrt; die katholische Gemeinde verweigert die Mitbenutzung einer ihrer Kirchen; so muß schließlich Gottesdienst in der Aula einer Schule gehalten werden²¹, bis im Jahre 1859 die Christuskirche geweiht werden kann.

Beuthen: Der dort 1835 offiziell konstituierten Kirchengemeinde Beuthen-Königshütte wird die säkularisierte Nikolaikirche zugewiesen und am 27.3.1836 geweiht; sie bleibt bis 1945 in ihrem Besitz.²²

Königshütte: 1798 werden „auf freiem Feld bei Chorzow die ersten Arbeiterhäuser für ein neues Eisenhüttenwerk erbaut“²³, die „Königshütte“. Im Schulhaus dieser Hütte sammelt sich seit 1801 die erste Gemeinde; sie wächst so stark, daß 1836 ein neues Kirchspiel (noch als Doppelgemeinde Beuthen-Königshütte) gegründet, 1844 die Königin-Elisabeth-Kirche gebaut wird, Patron ist das Kgl. Oberbergamt; da hat die Königshütte 211 Evangelische, mit den eingemeindeten Orten aber – zu denen damals u. a. auch noch Kattowitz, Schwientochlowitz und Siemianowitz gehören –

²⁰ FEDOR BOJANOWSKI, Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Tarnowitz, Tarnowitz 1892, 19.

²¹ Evangelisches Zentralarchiv Berlin (= EZA) 7/14463 (Dienst-Tagebuch des Vikars Kaiser, handschriftlich).

²² ANDERS, Historische Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien (s. Anm. 16), 714f. Das von Alfons Perlick herausgegeben „Heimatbuch des Beuthener Landes“ (Dülmen 1982), weiß von einer evangelischen Gemeinde bzw. Kirche in der Stadt nichts.

²³ EKBlSchl 1, 1898, 32.

etwa 1.200.²⁴ So ist das Gotteshaus auch bald ganz unzureichend, 1898 wird als zweites Gotteshaus die Lutherkirche geweiht, finanziert zu einem Drittel durch das kgl. Patronat, eine erhebliche Anleihe der Gemeinde, einen namhaften Betrag der Königshütte sowie des Freikuxgelderfonds²⁵, der Rest durch Sammlungen.²⁶

Kattowitz: Anfang des Jahres 1839 hatte Franz Winckler das Rittergut Kattowitz mit seinem Schloß und den „elenden Katen“ des Dorfes²⁷ gekauft, wohl wissend und

²⁴ F. G. E. ANDERS, Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien, Glogau 1848, 655.

²⁵ Kuxe sind Anteile an der Ausbeute eines Bergwerkes, nach preußischem Bergrecht damals 128 Anteile je bewilligten Schürfrechte, unbeschadet der absoluten jeweiligen Erträge. Der Ertrag bzw. Gewinn von je zwei Kuxen war für den Grundherrn (Eigentümer / ‚Gewerkschaft‘ im bergrechtlichen Sinne), für Unterhalt von Kirche und Schule und für die Knappschaftskasse bestimmt; die Gelder werden Freikuxe genannt und in Preußen seit 1778 nicht mehr örtlich, sondern zentral verwaltet (EKBlSchl 5, 1903, 76–78, 86–88; vgl. auch KONRAD KOLBE, Zur geschichtlichen Entwicklung des Schlesischen Freikuxgelderfonds, in: Oberschlesien 1, 1902, 154–172, 231–247). Um die erhebliche Bedeutung dieser Freikuxgelder zu verdeutlichen, sei hier ein Text aus dem EKBlSchl 8, 1905, 211–212 wiedergegeben: „Der Schlesische Freikuxgelderfonds [...], der bekanntlich auch für kirchliche Zwecke erheblich in Betracht kommt, hatte nach der ‚Schl. Ztg.‘ am Ende des Rechnungsjahres 1904 ein Vermögen von 2.050.550 Mark in Effekten und rund 365.800 Mark Bankguthaben und Barbestand. Die Einnahmen des Fonds im Rechnungsjahre 1905 werden auf insgesamt 836.700 Mark veranschlagt, nämlich von Steinkohlenbergwerken in Oberschlesien 567.980 Mark, von Steinkohlenwerken im Regierungsbezirk Breslau 70.230 M., von Braunkohlenbergwerken im Regierungsbezirk Liegnitz 480 Mark, von fiskalischen Zink-, Blei- und anderen Erzbergwerken in Oberschlesien 16.000 Mark, von nicht-fiskalischen dergleichen Werken ebenda 107.770 Mark, endlich an Zinsen 74.240 Mark. Die Ausgabe wird in dem Voranschlage auf 855.200 Mark bemessen. Die Ausgabe des Etats sieht für Kirchenbaukosten nur einen Betrag von 30.000 Mark vor, als zweiter Teilbetrag an den Kirchenvorstand der katholischen Pfarrgemeinde St. Barbara in Königshütte zum Neubau einer katholischen Kirche. Für Bauten zu kirchlichen Nebenzwecken ist nichts ausgeworfen, dagegen an Beiträgen zu Besoldungen, hauptsächlich von Geistlichen, 18.990 Mark (hier sind wohl mehrere Beisteuern zu Gehältern evangelischer Vikare einbezogen), dann für Schulbauten 214.950 Mark, zur Beschaffung von Lehrmitteln und Schulbedürfnissen 187.000 Mark, für laufende Schulunterhaltungskosten 182.500 Mark, laufende Unterhaltungskosten für Kleinkinderschulen 5658 Mark, für Einrichtung von Kleinkinderschulen 3000 Mark, zu den laufenden Kosten des Handfertigkeits- und Haushaltungsunterrichts in Volksschulen 3000 Mark, für die Einrichtung von Handfertigkeits- und Haushaltungsschulen 2000 Mark u.a.m. Auf Schulkosten entfällt also mit rund 600.000 Mark weitaus der Löwenanteil der ordentlichen Ausgaben des Fonds. Tritt dieser Summe noch ein anteiliger Betrag aus der außerordentlichen Ausgabe (den 203.300 M. zur Disposition des Oberpräsidenten) hinzu, dann wachsen die Ausgaben des Schlesischen Freikuxgelderfonds, das heißt die Beiträge des schlesischen Bergbaues zu den schlesischen Schulkosten auf rund 775.000 Mark im Rechnungsjahre 1905.“ Genannt werden 12 kath. Volksschulen in Oberschlesien, die evg. Schule in Laurahütte und, als größter Einzelbetrag, die evg. Schule in Waldenburg.

²⁶ EKBlSchl 1, 1898, 232. Als Bausumme werden 210.000 Mark angegeben.

²⁷ J. G. KNIE, Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der Königl. Preuß. Provinz Schlesien, Breslau 1845, 277, gibt 154 Häuser und 60 evangelische von insgesamt 1326 Einwohnern an.

berechnend, daß es in einem „Märchenland von Kohle und Eisen“ liege, und zugleich seinen Freund Friedrich Wilhelm Grundmann zu seinem Bevollmächtigten bestellt, der den Reichtum heben sollte.²⁸ „Unsre Gemeinde“, schreibt Hermann Voß in seiner Festschrift zum 50jährigen Jubiläum, „hat es sonderlich zwei Männern zu danken, daß sie innerhalb weniger Jahre zur Erfüllung aller berechtigten Wünsche gelangte, zunächst dem damaligen Grundherrn Hubert von Tiele-Winckler²⁹, der in hochherzigster Weise durch rege Teilnahme und bedeutende Schenkungen die Gemeindebildung erst ermöglicht hat, sodann dem schöpferischen Geiste, der seltenen Tatkraft und treu evangelischen Gesinnung des Generalbevollmächtigten der Grundherrschaft, des Geheimen Kommissionsrats Grundmann³⁰, der Mittel und Gaben, Zeit und Kraft unermüdlich in den Dienst der Gemeinde gestellt hat.“³¹ Die Gemeinde zählt damals 586 Glieder unter 11.065 Einwohnern.³² Dem Pfarrvikar und dann ersten Pastor Clausnitzer wird von der Grundherrschaft ein Gehalt von 450 Thalern zugesichert, das aus dem Kollektrenfonds der Landeskirche aufgestockt wird, auch werden ihm von der Grube ein Deputat Kohlen und freie Wohnung gewährt. Und Grundmann selbst führt die Verhandlungen über die formelle Gründung der zwei (bis 1872 verbundenen) Kirchengemeinden Kattowitz und Myslowitz.³³ Seit dem 24. Dezember 1854 waren bereits Gottesdienste in einem durch die Herrschaft zum Bethaus eingerichteten Raum der Marthahütte gefeiert und am gleichen Tage der erste Pastor der Gemeinde eingeführt worden.³⁴

Der Betsaal erweist sich sehr schnell als zu klein für die rasch wachsende Gemeinde; und wieder ist Geheimrat Grundmann „der eifrigste und tatkräftigste Vorkämpfer“ des Kirchbaues. Der Grundherr schenkt den Bauplatz für Kirche und Schule, Steine, Kalk, Sand, die Ziegelfabrikation, Freiheit vom Grundzins und 5.000 Thaler; Geheimrat Grundmann gibt aus Privatmitteln 2.000 Thaler, auch

²⁸ GÜNTHER GRUNDMANN, Friedrich Wilhelm Grundmann. Ein Lebensbild aus der großen Zeit des oberschlesischen Bergbaues, 1956, 3–67, die Zitate hier: 67, 57.

²⁹ Zur Genealogie der Familien von Winckler und von Tiele siehe GERHARD MEYER, Eva von Tiele-Winckler, Ulm 1967, 38–46. Hubert von Tiele-Winckler (1823–1893) ist der Vater von Mutter Eva von Tiele-Winckler.

³⁰ Friedrich Wilhelm Grundmann (1804–1887). Zu ihm: GÜNTHER GRUNDMANN, Friedrich Wilhelm Grundmann (Schlesische Lebensbilder 5, 1968, 113–128); vgl. Anm. 28.

³¹ HERMANN VOSS, Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Kattowitz, Kattowitz 1908, 7.

³² A.a.O. 6.

³³ Die Herrschaft Myslowitz war 1839 in den Besitz der Familie Winckler gekommen, und ihr war auch, 1850, das Bergregal zugesprochen worden, das einst dem Vorbesitzer, dem Fürsten von Pleß, bewilligt worden war.

³⁴ VOSS, Kattowitz (s. Anm. 31), 5.

sorgt er für die Bauzeichnungen und stellt die Bauarbeiter. „Die kleine Schar [der Gemeindeglieder] konnte selbst zum Bau ihrer Kirche nur das Wenigste beitragen.“³⁵ Und die nach Abrechnung der gesamten Baukosten noch zu deckende Restsumme übernimmt wiederum Grundmann und sorgt auch „durch reiche Gaben für den würdigen Schmuck des Gotteshauses.“³⁶

Die Kirche muß schon 1889 ein erstes Mal, dann 1902 ein zweites Mal erweitert werden; und beim zweiten Erweiterungsbau wird „etwa die Hälfte der Kosten durch reiche Zuwendungen des Grafen von Tiele-Winckler, der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb³⁷ und aus dem Freikuxgelderfonds sowie durch sehr erhebliche Ersparnisse aus früheren Jahren gedeckt“, das Fehlende durch ein Darlehen.³⁸

Zabrze: Seit 1853 werden in der Kirchengemeinde Gleiwitz Pfarrvikare angestellt, die in raschem Wechsel die wachsende Zahl der Evangelischen in dem geradezu explosionsartig sich vergrößernden Industriegebiet in den Dörfern Alt-Zabrze, Klein-Zabrze, Dorotheendorf, Zaborze und Sosnitza versorgen. Die damals noch königliche Verwaltung der Hütten und Gruben stellt für die zunächst noch in größeren Abständen gehaltenen Gottesdienste einen Raum im Verwaltungsgebäude der Schichtmeisterei unentgeltlich zur Verfügung. Nach dem Übergang in den Privatbesitz des Grafen Guido Henckel von Donnersmarck, 1869, der nunmehr Eigenbedarf anmeldet, entwickelt sich ein mehrjähriger „Kampf um den Betsaal“. Die Verselbständigung der Gemeinde – zum 1.6.1873 – und der Bau eines eigenen Gotteshauses – eingeweiht am 25.10.1874 – wird bald unausweichlich. Den Bauplatz schenkt der Grundherr; die Finanzierung erfolgt durch Privatmittel des Grafen, der Aktiengesellschaft Donnersmarckhütte, der Redenhütte, der Aktiengesellschaft Gasanstalt Zabrze, einen bedeutenden Beitrag aus dem Freikuxgelderfonds, ein königliches Gnadengeschenk, eine Beihilfe der Landeskirche. Die Gemeindeleitung aber druckt und verteilt zwei „Bittbriefe“ um Unterstützung beim Bethaus- und Schulhausbau.³⁹

³⁵ A.a.O. 14. Demnach betrug der aus der Gemeinde zum Kirchbau gesammelte Betrag 1287 Thaler.

³⁶ A.a.O. 17. Die besagte Restsumme betrug 7268 Thlr 1 Sgr 10 Pf.

³⁷ Der industrielle Besitz der Familie Tiele-Winckler war 1889 in die genannte Aktiengesellschaft überführt worden.

³⁸ VOSS, Kattowitz (s. Anm. 31), 37. Über die Kostendeckung der ersten Erweiterung ist nichts gesagt.

³⁹ EZA 200/1/3542. „Und doch“, heißt es dort zum Bethausbau, „wenn irgendwo die Predigt des lebendigen Wortes Noth tut, so ist es in diesem oberschlesischen Hüttenbezirk. Seine Insassen sind zu einem Theil durch die Allgewalt der industriellen Interessen vom kirchlichen Leben ent-

Auch das Einkommen des Pfarrers kann nur durch erhebliche Zuschüsse des Oberkirchenrats und wiederum des Freikuxgelderfonds gesichert werden. Den Bauplatz für das Pfarrhaus überläßt einige Jahre später der Grundherr unentgeltlich, die Baukosten „wurden, soweit sie nicht durch Beihilfen der Gustav-Adolf-Vereine und der Provinzialsynode gedeckt waren, durch eine Anleihe bei der Provinzialhilfskasse aufgebracht.“⁴⁰

In *Zaborze* wird im Jahre 1900 eine zweite Pfarrstelle der Kirchengemeinde Zabrze errichtet; Gottesdienste hält der Pfarrvikar in der fiskalischen Kleinkinderschule. Zum Kirchbau schenkt der Fiskus den Bauplatz, in der Gemeinde wird gesammelt, der Gustav-Adolf-Verein gibt 8000 Mark, der Freikuxfonds 22.000 Mark, die noch erhebliche Restsumme wird durch ein Darlehen gedeckt.⁴¹

Borsigwerk: Von 1868 bis 1887 versorgen Pfarrvikare die seit 1854 entstehende Arbeiter- und Beamtenkolonie in der durch den Besitzer Albert Borsig errichteten evangelischen Schule mit Betsaal. Beide werden 1896 erheblich erweitert; die neue Inneneinrichtung stiftet die Familie Borsig.⁴² Die Gemeinde wird 1886 selbständig.

Miechowitz: Die im Konsistorium in Breslau geführte Akte zur Kirchengemeinde Miechowitz beginnt mit einem Handschreiben der Schwester Eva von Tiele-Winckler vom 26. Februar 1894, folgenden Wortlauts:

„Dem Hochwürdigsten Consistorium zu Breslau theile ich ehrerbietigst mit, daß ich gewillt bin in Miechowitz O/S eine evangelische Pfarrstelle zu gründen.

Da die evangelischen Gemeindeglieder, die in den vier Ortschaften Miechowitz, Karf, Bobrek und Rockittnitz verstreut leben, eine Zahl von circa 300 Seelen bilden und zu arm sind, um das Gehalt eines Pastors und die übrigen damit verbundenen Lasten zu tragen, so habe ich mich entschlossen, ein Kapital von 125.000 Mark [...] zu stiften, von dessen Zinsen die Besoldung des Geistlichen und ein Theil der Gemeindelasten bestritten werden soll.

wöhnt, zum anderen Theil unter dem Drucke einer mühevollen Arbeitslast von lebendiger Sehnsucht nach dem Trost des Evangeliums erfüllt; die socialen und sittlichen Zustände bei Familien und bei Einzelnen leiden unter dem Mangel der kommunalen und der kirchlichen Einheit; das beständige Fluktuiren und das weitzerstreuete Auseinanderwohnen der Bevölkerung erschwert den kirchlichen Einfluß; die Schule hat mit unermesslichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die theils in den mangelhaften Lokalen, theils in der Unregelmäßigkeit des Schulbesuchs liegen; die Jugend ist der mannigfachsten Verführung ausgesetzt“.

⁴⁰ OTTO HOFFMANN, Geschichte der Ev. Kirchengemeinde Hindenburg O.-S., Breslau 1924, 27.

⁴¹ EKBlSchl 4, 1901, 77. 85. HOFFMANN, Hindenburg (s. Anm. 40), 39–41 (mit ausführlichen Angaben zur Finanzierung).

⁴² ALFRED KRAFT, Die Evangelische Kirchengemeinde Bosigwerk (Hindenburg-Nord) (in: Hindenburg OS, Stadt der Gruben und Hütten, hg. v. Josef Pollok, Essen 1979, 316f.).

Auch bin ich Willens noch in diesem Jahr den Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses zu beginnen. Einstweilen stelle ich, wie bisher, die Hauskapelle der Anstalt Friedenshort für gottesdienstliche Zwecke zur Verfügung und gewähre dem zukünftigen Geistlichen die nöthigen Wohnräume innerhalb der Anstalt zur zeitweiligen Benutzung.

Für die Dauer meiner Lebenszeit behalte ich mir alle Patronatsrechte vor und übertrage dieselben im Falle meines Todes dem Vorstande der dann sofort ins Leben tretenden Stiftung Friedenshort. Das Statut derselben [...] lege ich zur geneigten Durchsicht bei.

Als Pastor für die neu zu gründende Gemeinde habe ich Herrn Pastor Ebeling aus Lemgo, Lippe-Detmold gewählt und hat derselbe sich bereit erklärt diesem Rufe zu folgen.

In der Anlage überreiche ich den Entwurf zu einem Contract zwischen Herrn Pastor Ebeling und mir, mit dem Bemerken, daß es bei der großen Familie des Ersteren nötig war, ihm persönlich zu den Zinsen von 100.000 Mk noch eine Zulage zu gewähren, wodurch das Gehalt die Höhe von 5.100 Mk erreicht.

Nun richte ich an das Hochwürdige Consistorium zu Breslau die sehr ergiebene Bitte, diese für uns so wichtige Angelegenheit in Erwägung ziehen zu wollen und die Ausführung dieses Vorhabens zu fördern.

In größter Ehrerbietung [...] zeichne ich mich

Schwester Eva von Tiele-Winckler, Diakonissin.⁴³

Die nun folgenden Verhandlungen und Besprechungen, selbstverständlich auch mit der Regierung in Oppeln, mit den „Hausvätern“ der Gemeinden und Gutsbezirke Miechowitz, Karf, Bobrek und Rokittnitz sind hier nicht darzustellen⁴⁴; zu den erforderlichen Unterlagen gehört auch ein vom Amtsvorsteher erstelltes Verzeichnis der (künftigen) evangelischen Parochianen, es sind 280 Personen.⁴⁵ Das

⁴³ Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Bestand Śląski Konsystorz Ewangelicki (= APWr, SKE) IV,221, Bl. 1f.

⁴⁴ Wohl im Jahr 1990 gab der Pfarrer der kleinen polnisch-evangelischen Gemeinde Miechowice, Rudolf Pastucha, ein schmales reichbebildertes, auch auf Deutsch erschienenenes Heftchen heraus: Parafia Ewangelicko-Augsburska in Miechowice „Friedenshort“, o.O., 4 Seiten.

⁴⁵ Im einzelnen: Gut Miechowitz 56, Gemeinde Miechowitz 52, Gemeinde Karf 53, Gut Bobrek 23, Gemeinde Bobrek 96; Gut und Gemeinde Rokittnitz haben keine Evangelischen (APWr, SKE IV, Bl. 23–25, d.d. 1894 April 9). In einem Bericht des Superintendenten Bojanowski an das Konsistorium, datiert vom 6.6.1907, heißt es: „Die Gemeinde Miechowitz ist unsere am schnellsten wachsende Gemeinde in der Diözese. Das Wachstum der Preußengrube vermehrt auch rasch die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder. Hinzu kommen noch Neusiedlungen wie in Rokittnitz, sodaß die Sorge entsteht, daß die Miechowitzer Kirche nicht mehr im Stande sein wird, die Gemeinde zu fassen. Die Vergrößerung des Diakonissen-Mutterhauses Friedenshort und die dadurch bedingte Mehrarbeit des Geistlichen wird in Bälde die Anstellung eines Pfarrvikars gebieterisch fordern oder es müßte die Anstalt von der Gemeinde getrennt und das Pfarramt für die

Ergebnis ist ganz im Sinne des zitierten Schreibens schließlich die Errichtungsurkunde, die zum 1.1.1895, nur 10 Monate nach dem ersten Anschreiben, in Kraft tritt.⁴⁶ Die Schnelligkeit und Reibungslosigkeit dieses Gründungsvorgangs ist zweifellos darin begründet, daß der Landes- und Provinzialkirche keinerlei Kosten für Kirchbau und Pfarrbesoldung entstanden. Wie überhaupt diese auf der Stiftung einer einzigen Persönlichkeit ruhende Gemeindegründung im oberschlesischen Industriegebiet einmalig ist⁴⁷; und merkwürdigerweise ist dies in keinem der von mir eingesehenen Bücher über Mutter Eva von Tiele-Winckler auch nur erwähnt. Das Patronat⁴⁸ wird am 16.12.1895 der „Stiftung Friedenshort“ verliehen; die Kirche wird am 2.2.1898 geweiht.⁴⁹ Und bis zum Jahr 1925 ist die Zahl der Gemeindeglieder von 280 auf 2.271 gewachsen.⁵⁰

Laurahütte: Im Jahre 1835 hatte Graf Hugo Henckel von Donnersmarck auf Siemianowitz das Bergwerk Laurahütte eröffnet; zwei in den Jahren 1848 und 1850 angesiedelte Auswanderergruppen aus Niedersachsen bilden den Kern einer evangelischen Gemeinde, sorgen für eine evangelische Privatschule. 1873 stellt die Bergwerksverwaltung⁵¹ einen Betsaal im Zechenhaus zur Verfügung, von Königshütte aus pastorisiert. Seit 1885 besteht ein Pfarrvikariat, seit dem 1.8.1888 eine selbständige Kirchengemeinde, da hat sie etwa 1.800 Seelen und war allein in den zurückliegenden 6 Jahren um etwa 600 Seelen gewachsen. Zur Finanzierung des bald dringend nötigen Kirchbaues stellt die Landeskirche bereits 1885 einen Betrag von 50.000 Mark aus der allgemeinen Kollekte zum Lutherjahr 1883 zur Verfügung,

Gemeinde Miechowitz allein dienen“ (APWr. SKE V,222); es ist zu dieser Trennung nicht gekommen, jedoch amtierte neben dem für den Friedenshort und die Kirchengemeinde berufenen Pfarrer Arps (1901–1920) von 1913–1915 als Anstaltsgeistlicher auch ein Pastor Lohmann (vgl. NESS, Schlesisches Pfarrerbuch [s. Anm. 11], Bd. 5, 31f.).

⁴⁶ Kirchliches Amts-Blatt für den Geschäfts-Bereich des Königl. Consistoriums der Provinz Schlesien, Jg. 1895, 18f.

⁴⁷ Durch die Grundherrschaft gestiftet wurden noch 1889 die Filialkirche in Roswadze, 1897 die Kapelle in Neudeck und wohl auch die 1913 geweihte Filialkirche in Orzesche durch eine verwitwete Frau Kommerzienrat von Hegenscheidt (vgl. EKBISchl 12, 1909, 230.312).

⁴⁸ Bezüglich des Patronats ist vielleicht bald eine Veränderung eingetreten, denn im „Verzeichnis der evangelischen Pfarrstellen und Geistlichen in der Provinz Schlesien. Aufgestellt im September 1908“ wie auch in den Verzeichnissen der Jahre 1913 und 1919 fehlt der entsprechende Hinweis.

⁴⁹ EKBISchl 1, 1898, 33 (Bericht von der Einweihungsfeier). Die Bauleitung (und wohl auch der Entwurf) lag bei den v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel, deren Oberin Schwester Eva in diesen Jahren war.

⁵⁰ Silesia sacra 1927 (s. Anm. 1), 544.

⁵¹ Seit 1872 „Vereinigte Königs- und Laurahütte Aktiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb zu Berlin“.

die Gemeinde beginnt anzusparen, Privatpenden u.a. vom Fürsten Hohenlohe und Fabrikbesitzer Wilhelm Fitzner, ein „Gnadengeschenk“ des Kaisers, die Provinzialsynode, einige Gustav-Adolf-Vereine, schließlich ein Darlehen der Gemeinde ermöglichen den Bau der am 20.2.1895 eingeweihten Lutherkirche.⁵²

Schwientochlowitz: Seit 1898 ein Betsaal; von Königshütte aus pastorisiert. 1900 Errichtung einer Pfarrstelle der Gemeinde Königshütte mit Amtssitz in Schwientochlowitz, seit 1910 selbständige Kirchengemeinde. 1901 war die Kirche eingeweiht worden. Das Evangelische Kirchenblatt für Schlesien berichtet 1899 dazu: „In der letzten Zeit scheint man dem Bau einer evangelischen Kirche für die vereinigten Gemeinden von Bismarckhütte-Heiduk-Schwientochlowitz mit Eifer näher zu treten. Die Seelenzahl in diesen drei Ortschaften beträgt nahezu 2.000 und ist in stetigem, raschem Wachstum begriffen. Der gemietete Betsaal, in welchem seit Oktober [1898] regelmäßige Gottesdienste stattfinden, faßt kaum 180 Personen. Die Gemeinde, die sich zum größten Teil aus Berg- und Hüttenarbeitern der dem Grafen Guido Henckel von Donnersmarck⁵³ gehörigen Werke, sowie der Aktiengesellschaft Bismarckhütte zusammensetzt, hat in der Hoffnung auf thatkräftige Unterstützung von seiten dieser Gewerkschaften⁵⁴ mit der Gründung eines Kirchenbaufonds begonnen“⁵⁵, „nachdem ein schlichter Bergmann die Frage angeregt hatte, ob nicht Filialgottesdienste in Schwientochlowitz abgehalten werden könnten.“⁵⁶ Die Hoffnung trog nicht: der Grundherr schenkt das Grundstück und eine Baubeihilfe; die Bismarckhütte⁵⁷ und die „Silesia“ sowie ein Fabrikbesitzer Rütgers, der Freikuxgelderfonds, das Gustav-Adolf-Werk und „die Opferfreudigkeit der Gemeinde“ sorgen für die weiteren Mittel.⁵⁸

Lipine: Wie Schwientochlowitz ist auch Lipine zunächst (wohl seit 1892) Pfarrvikariat von Königshütte, seit 1900 Pfarrstelle mit Amtssitz in Lipine. Ein Bethaus war ihr durch die Schlesische Aktiengesellschaft, Generaldirektor Scherbening, errichtet worden. Sie erklärt sich, als sie den Platz, auf dem das Bethaus stand, selber braucht, bereit, der Gemeinde aus ihren Mitteln eine Kirche zu bauen

⁵² Kirche und Heimat. Evangelisches Wochenblatt für die Kirchenkreise Gleiwitz und Pleß, Ausgabe vom 15.2.1910.

⁵³ Guido Georg Friedrich Graf Henckel v. Donnersmarck 1830–1916 (in: KONRAD FUCHS, Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens 1871–1945, Dortmund 1981, 76–91).

⁵⁴ Hier in dem alten bergmännischen Sinne von „Gewerk“ = Besitzer.

⁵⁵ EKBlSchl 2, 1899, 7.

⁵⁶ EKBlSchl 4, 1901, 388.

⁵⁷ KONRAD FUCHS, Die Bismarckhütte (in: DERS., Wirtschaftsgeschichte [s. Anm. 53], 55–75).

⁵⁸ EKBlSchl 2, 1899, 180; 4, 1901, 388.

und übernimmt Entwurf und Bauleitung.⁵⁹ Die am 13.10.1901 geweihte Kirche muß 1936 wegen Bergwerksschäden gesperrt und dann abgerissen werden. Inzwischen war aber das östliche Abstimmungsgebiet an Polen gefallen; die dort auf Vernichtung deutsch-evangelischen Lebens ausgerichtete Politik des polnischen Staates wie auch ganz im Einklang mit dieser die Politik des „polnischen Evangelizismus“ der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen behindern Neuplanungen so sehr, daß erst 1940 wieder ein Betsaal eingeweiht werden kann.

Im Hindenburger Stadtteil *Mathesdorf* wird am 28. Juni 1942 die letzte schlesische evangelische Kirche geweiht, eine umgebaute Schlosserwerkstatt.⁶⁰

Es ist ja in diesem entstehenden industriellen Ballungsgebiet die „Besiedlung“ ein ganz anderer Vorgang als vor Jahrhunderten in der Ostsiedlung des 12./13. Jahrhunderts, auch der weiteren Binnensiedlung auf bäuerlich-handwerklicher und kleinindustrieller Grundlage. Wo gebaut wurde, entschieden die Fundorte von Erz und Kohle und deren Abteuf-Möglichkeiten sowie die angegliederten verarbeitenden Industriebetriebe; gebaut werden mußten bald Massensiedlungen, Mietskasernen; an eine übergeordnete und vorausschauende Raumplanung scheint anfangs niemand gedacht zu haben, sie war vielleicht auch kaum möglich.⁶¹ Und kein vorausbedachter Platz für Kirche, Pfarrhaus, Schule. Es ist im Entstehungsprozeß der Kirchengemeinden des Industriebezirks ein (fast) durchgehendes Charakteristikum, daß der eigenen Kirche über oft lange Jahrzehnte hin Notlösungen vorausgingen: Gottesdiensträume in Verwaltungshäusern der Zechen und Gruben, in Schulräumen, auch diese oft im Eigentum der Industrie.

4. Geldnöte

Auch in der Kirche muß über Geld geredet werden. Die Kirche war in Oberschlesien eine im Grundsinn dieses Wortes „bettelarme“ Kirche. Wohl keine der Gemeinden war – jedenfalls in der Entstehungs- und Gründungsphase – in der Lage, Auf- und Ausbau aus eigenen Kräften zu bewältigen; sie waren auf Hilfe von außen angewiesen. Die Akten, die beim Konsistorium in Breslau und beim EOK in Berlin geführt wurden, sind in weiten Teilen diesem Problem gewidmet. „Oberschle-

⁵⁹ RUDOLF SCHNEIDER, Gedenkbuch der Evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien, Posen 1936, 103–105.

⁶⁰ WALTER SCHWARZ, Tagebuchnotizen 1941–1945, hg. v. Dietmar Ness, Studien zur Schlesi-schen und Oberlausitzer Kirchengeschichte 12, 2011, 92. – Am 21.12.1941 war noch die Kirche ‚Zur Liebe Gottes‘ in Breslau-Carlowitz eingeweiht worden.

⁶¹ Anderes wird ausdrücklich von Kattowitz berichtet: Dort hat Geheimrat Grundmann einen ersten Bebauungsplan erstellt.

sien / Gustav Adolf-Land“ lautet der Umschlagtitel einer kleinen Schrift.⁶² Der Fiskus half aus staatlichen Mitteln. Immer wieder wird der Freikuxgelderfonds genannt. Und immer wieder auch die „Industrie“, sei es das staatliche Oberbergamt, seien es bei der immer weiter zunehmenden Privatisierung der Berg- und Hüttenindustrie die privaten Eigentümer und industriellen Unternehmer. Aber auch nach deren vor der Jahrhundertwende einsetzenden Umgestaltung in Aktienunternehmen bleibt zumindest bis zum ersten Weltkrieg deren Bereitschaft zu finanziellem Engagement recht groß: Beiträge und Zuschüsse aus Unternehmensgewinnen, aus Privatvermögen, immer wieder auch Schenkungen von Grundstücken für Kirchen, Pfarrhäuser, Friedhöfe, Schulen; Unterstützung gemeindlicher und übergemeindlicher Diakonie.

5. Aus dem Gemeindeleben

Die Entwicklung kirchlichen Lebens – und das gilt ganz allgemein und die oberschlesischen Gemeinden haben daran ihren selbstverständlichen Teil – ist ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch dadurch charakterisiert, daß die Laien der Gemeinde mündig werden und beginnen, sich selber in das Gemeindeleben einzubringen.⁶³ Aber wenn schon Hermann Voß, dem die Akten seiner Kattowitzer Kirchengemeinde zur Verfügung standen, feststellt, daß „dem inneren Leben einer Gemeinde nachzuspüren [...] nicht leicht“ sei⁶⁴, muß das für meine Darstellung in viel höherem Maße gelten. Zugleich muß ich auf das mir gegebene Zeitlimit Rücksicht nehmen. Es darf das aber auch nicht gänzlich fehlen, doch muß ich mich auf stichwortartige und unvollständige Nennungen beschränken.

Gemeindehäuser wurden gebaut: 1890 Gemeindehaus mit Diakonissenstation in Tarnowitz⁶⁵; 1896 in Schnellewalde⁶⁶; 1907 in Leobschütz⁶⁷; 1908 in Katto-

⁶² Ein Oberschlesisches Gustav-Adolf-Büchlein 1938. Im Auftrage des Schlesischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung herausgegeben vom Evangelischen Volksdienst für Oberschlesien, 46 Seiten, Berlin.

⁶³ Vgl. hierzu z.B. DIETMAR NESS, Die kirchenpolitischen Gruppen der Kirchenprovinz Schlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1933, Magisterschrift, Hamburg 1980, 1f.

⁶⁴ VOSS, Kattowitz (s. Anm. 31), 27.

⁶⁵ BOJANOWSKI, Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Tarnowitz (s. Anm. 20), 49.

⁶⁶ EKBISchl 11, 1908, 340.

⁶⁷ EKBISchl 10, 1907, 427f. (mit Wohnräumen für drei Gemeindeschwestern).

witz⁶⁸; 1912 in Schwientochlowitz⁶⁹; 1914 in Myslowitz⁷⁰; erstaunlich spät erst 1927 in Hindenburg⁷¹; 1930 in Golassowitz.⁷²

Diakonissenstationen wurden errichtet: 1889 in Zabrze⁷³; 1890 in Kattowitz, seit 1899 mit dem Siechenhaus „Tabeastift“⁷⁴; 1894 in Laurahütte⁷⁵, 1900 ein Diakonissenhaus in Beuthen, erbaut durch einen Gemeinde-Diakonie-Verein mit Spendenmitteln „insbesondere der größeren industriellen Verwaltungen“, es arbeiten dort vier Kraschnitzer Schwestern⁷⁶; Myslowitz⁷⁷; Rosdzin.⁷⁸

Überörtliche Diakonische Einrichtungen : 1849 Mädchenwaisenhaus Altdorf bei Pleß, gestiftet von Charlotte Gräfin zu Stolberg;⁷⁹ 1888 in Pleß auf Initiative des Superintendenten Koelling und mit Spenden u. a. aus Schwaben und aus Adelaide / Australien die Kinderheilherberge Bethesda im Solbad Goczalkowitz;⁸⁰ 1884 das Waisenhaus „Lutherstift“ in Königshütte, von der Kirchengemeinde getragen,⁸¹ 1891 in Oppeln das als Waisen- und Siechenhaus von einem Kommerzienrat Giesel gestiftete, zunächst vom „Vaterländischen Frauenverein“, seit 1921

⁶⁸ EKBlSchl 11, 1908, 348 (Spenden u.a. Fürst Henckel v. Donnersmarck 10.000, Generaldirektor der Königs- und Laurahütte Geh. Bergrat Hilger 3.000, Kattowitzer Aktiengesellschaft und Georg v. Giesches Erben je 5.000 Mark).

⁶⁹ EKBlSchl 15, 1912, 417.

⁷⁰ EKBlSchl 17, 1914, 441.

⁷¹ EKBlSchl 31, 1928, 7.

⁷² EKBlSchl 32, 1929, 362; 33, 1930, 312.

⁷³ HOFFMANN, Hindenburg (s. Anm. 40), 30–31; vgl. a.a.O. 47 („Diakonissenheim“).

⁷⁴ VOSS, Kattowitz (s. Anm. 31), 47. 50. Zum Tabeastift: EKBlSchl 3, 1900, 166.

⁷⁵ Kirche und Heimat (s. Anm. 52), Ausgabe vom 15.2.1910.

⁷⁶ EKBlSchl 3, 1900, 405; 4, 1901, 36.

⁷⁷ EKBlSchl 17, 1914, 441 (ohne Jahresangabe).

⁷⁸ EKBlSchl 4, 1901, 269.

⁷⁹ Die Gräfin hatte unter dem unmittelbaren Eindruck der Typhusepidemie des Jahres 1848 zunächst „über dem Marstalle zu Pleß“ und „in dem Landhause zu Paszkowiczna“ insgesamt 41 Waisenmädchen und 29 Waisenknaben aufgenommen und durch Schwestern aus Kaiserswerth betreuen lassen; ein von ihr erlassener Aufruf zur Unterstützung beim Bau einer dauerhaften Einrichtung „auf einem [...] Bauerngute zu Altdorf“, datiert vom 21.12.1848, ist auch überregional in der Evangelischen Kirchenzeitung Jg. 1849, 152, veröffentlicht. Kurze Berichte bringt das EKBlSchl 1, 1898, 171; 5, 1903, 88; 6, 1904, 183.425; 8, 1906, 258. – Das Knaben-Waisenhaus Warschowitz ist später nach Kreuzburg verlegt worden. Vgl. GUSTAV RAUTERBERG, Joh. Hinr. Wichern und Oberschlesien, Lüchow 1949, 107–113; WILHELM KOELLING, Vierzig Jahre im Weinberge Christi, Berlin 1901, 199–203.

⁸⁰ KOELLING, Vierzig Jahre (s. Anm. 79), 205–212.

⁸¹ EKBlSchl 12, 1909, 329.

von der Kirchengemeinde getragene „Elgar-Giesel-Stift“⁸²; 1897 das Knabenwaisenhaus Martineum in Anhalt⁸³; 1901 ein Waisen- und Siechenhaus in Laura-
hütte⁸⁴; 1888 (?) die Kinderheilstätte Bethanien in Jastrzemb;⁸⁵ Altersheim „Meit-
zenenstift“ in Tarnowitz.⁸⁶

Zu den Gustav-Adolf-Vereinen hier nur eine Zahl: im Jahre 1917 sind es in der
Provinz Oberschlesien 43, dazu 10 Frauen- und Jungfrauenvereine.⁸⁷

Frauen- und Jungfrauenvereine: Gleiwitz, er unterhält im Jahre 1904 zwei Dia-
konissenstationen, eröffnet 1906 das „Auguste-Viktoria-Haus“ als Diakonissen-
haus und Kleinkinderschule⁸⁸; 1874 ein „Verein evangelischer Frauen“ in Zabrze⁸⁹;
1891 in Kattowitz, ebd. 1899 ein Jungfrauenverein⁹⁰; 1897 in Laura-
hütte ein Jung-
frauenverein, 1914 ebd. eine Frauenhilfe⁹¹; bereits 1857 ein Jungfrauenverein der
Gustav-Adolf-Stiftung in Oppeln.⁹²

Männer- und Jungmännervereine: 1863 in Oppeln⁹³; 1882 in Zabrze⁹⁴; 1887
in Kattowitz⁹⁵; 1890 in Laura-
hütte⁹⁶, 1910 in Zaborze⁹⁷; der Gleiwitzer Verein

⁸² EKBlSchl 24, 1921, 152.

⁸³ EKBlSchl 4, 1901, 365, für 29 Knaben; „es dient zugleich der für die Diaspora so überaus nö-
tigen Gemeindepflege“. Vgl. auch EKBlSchl 12, 1910, 22.

⁸⁴ Kirche und Heimat (s. Anm. 52), Ausgabe vom 15.2.1910.

⁸⁵ EKBlSchl 3, 1900, 135; 4, 1901, 54; 5, 1902, 79; 8, 1905, 238; 9, 1906, 60; 11, 1908, 395.

⁸⁶ EKBlSchl 12, 1909, 186.

⁸⁷ Verhandlungen der am 17. Juni 1918 in Breslau abgehaltenen Abgeordnetenversammlung der
Schlesischen Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung, gedruckt Breslau 1918, 40 Seiten.

⁸⁸ EKBlSchl 6, 1904, 167; auch 8, 1905, 140 (Erwerb eines Grundstückes); auch 9, 1906, 176.

⁸⁹ HOFFMANN, Hindenburg (s. Anm. 40), 32.

⁹⁰ VOSS, Kattowitz (s. Anm. 31), 50f.; EKBlSchl 34, 1931, 79, zur 40-Jahr-Feier, jetzt als ‚Frau-
enhilfe‘.

⁹¹ Kirche und Heimat (s. Anm. 52), Ausgabe vom 15.2.1910.

⁹² FELIX VON DOBSCHÜTZ, Ein halbes Jahrhundert evangelischer Liebesarbeit. Geschichte des
Oppelner Jungfrauenvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, Oppeln 1907, 16 Seiten.

⁹³ Jünglings- und Männerverein; EKBlSchl 8, 1905, 190–191 (er hat seit 1882 ein Grundstück
mit Vereinshaus und seit 1892 ein eigenes Gebäude als Herberge zur Heimat); 9, 1906, 221 (er
hat im Jahr 1901 188 und im Jahr 1907 347 Mitglieder).

⁹⁴ HOFFMANN, Hindenburg (s. Anm. 40), 31–32.

⁹⁵ VOSS, Kattowitz (s. Anm. 31), 50. Demnach hat er (1908) 650 Mitglieder. EKBlSchl 8, 1905,
183, betr. Herberge zur Heimat.

⁹⁶ Kirche und Heimat (s. Anm. 52), Ausgabe vom 15.2.1910.

⁹⁷ HOFFMANN, Hindenburg (s. Anm. 40), 49.

weiht am 30.9.1900 ein „Evangelisches Vereinshaus“ mit einer „Herberge zur Heimat“ und einem Hospiz.⁹⁸

In all diesen und vielen anderen Äußerungen des Gemeindelebens unterscheiden sich die oberschlesischen Gemeinden, auch die des Industriegebietes, nicht vom kirchlichen Leben in der Kirchenprovinz, und die Auswirkungen der Industrialisierung sind zuerst die Auswirkungen des Wachstums der Industrie und damit des Wachstums der Bevölkerung, mit denen eben auch die kirchlichen Strukturen und das kirchliche Leben wachsen, sich konsolidieren und ausgebaut werden.⁹⁹

6. Diaspora

Prägender noch als „Industrialisierung“ ist freilich für die evangelische Kirche Oberschlesiens der Begriff „Diaspora“. Diaspora heißt konkret: weite Wege. „Ein rüstiger evangelischer Pfarrer sagte uns selbst, daß er schon 30 Jahre an seiner Kirche stehe, aber noch nicht alle zu derselben gehörigen Orte gesehen habe [...]. Dem Geistlichen fehlen die Zeit und die Mittel zu so ausgedehnten Reisen und zur Aufsuchung der zerstreuten Kirchkinder. Wo sich in Orten nur vereinzelte evangelische Personen oder Familien finden, ist es auch unmöglich, Kirchen oder Schulen zu gründen“, schreibt das Kirchliche Wochenblatt¹⁰⁰ im Jahr 1867. Auch wird beklagt, „daß bei solcher Zerstreung eine durchgeführte spezielle Seelsorge, soweit sie nicht von den Gemeindegliedern gesucht wird, auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt“.¹⁰¹ Das bessert sich natürlich mit der zunehmenden „Dichte“ der Gemeinden, bessert sich mit dem Straßen- und Eisenbahnbau, den öffentlichen Verkehrsmitteln im Industriegebiet. Aber im EKBlSchl wird im Jahre 1907 diskutiert, ob es denn statthaft sei, daß eine Ge-

⁹⁸ EKBlSchl 3, 1900, 344; zum Jahr 1904 wird berichtet, er beginne jetzt „um mittellosen Wanderern, die hier Arbeit suchen, die Möglichkeit zu bieten, sich durch Arbeitsleistung das tägliche Brot zu verdienen, mit der Herberge des Evangelischen Vereinshauses eine Arbeitsstätte zu verbinden“ (EKBlSchl 6, 1904, 167.247).

⁹⁹ Gleiches gilt selbstverständlich auch für die katholische Kirche. Vgl. dazu HEINRICH TUKAY, Die katholische Kirche in Oberschlesien 1815–1945. Ein geschichtlicher Überblick (Oberschlesisches Jahrbuch 3, 1987, 37–69).

¹⁰⁰ Kirchliches Wochenblatt für Schlesien 9, 1867, 405–406. Und es berichtet davon, daß auf der Tagung der Generalversammlung des schlesischen Gustav-Adolf-Vereins in Tarnowitz in diesem gleichen Jahr über die Anstellung eines Wanderpredigers gesprochen wurde: „Da muß die Kirche eine wandernde sein“ (ebd.).

¹⁰¹ EZA 7/15152, Bl. 40.

meindschwester das neue Verkehrsmittel „Fahrrad“ benutzen dürfe;¹⁰² noch im Jahr 1934 muß darum gekämpft werden, daß der Pfarrvikar des neu zu errichtenden Pfarrvikariats Larischhof „sich zur Überwindung der weiten Entfernungen eines Motorrades bedienen kann“;¹⁰³ dieses Pfarrvikariat erstreckt sich in einem nur wenige Kilometer breiten, aber von Nord nach Süd sich auf eine Länge von ca 30 km hinziehenden Streifen entlang der neuen Grenze, etwa 800 Evangelische in 23 Ortschaften.

Und wie stark die Diaspora-Situation in die ganz konkrete Gemeindegearbeit hineinwirkt, macht im Jahr 1913 eine Umfrage zur Jugendarbeit im Kirchenkreis Gleiwitz deutlich, in der es heißt, daß die Flächengemeinden Jacobswalde, Lublinitz-Mollna, Ludwigsthal und Tost zu klein und zu zerstreut seien, um Jugendarbeit zu ermöglichen, und auch: „Die katholische Majorität [...] und der jugendliche Sport hat einen anderen Geist. Unsere Jugendlichen selbst fühlen sich in der Übermacht jener bei gemeinsamen Ausflügen verloren“. Und zur Kirchengemeinde Jacobswalde wird berichtet, daß „in den letzten sechs Jahren durchschnittlich nur drei Knaben jährlich eingesegnet worden sind. Diese Knaben verließen aber zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung oder zur Erlernung eines Handwerks den Ort“.¹⁰⁴

7. Konfirmandenarbeit

Not macht erfinderisch. Wie ist, zum Beispiel, evangelischer Religions- und Konfirmandenunterricht zu organisieren, wenn – wie in der Kirchengemeinde Tarnowitz zum Jahr 1867 angegeben – von 1.850 Evangelischen zwar 800 in Tarnowitz selber, die übrigen 1.000 aber verstreut in 92 (!) Dörfern leben, in einem Gebiet von 12 Q-Meilen, also etwa 575 km²?¹⁰⁵ Da finde ich von Pastor Dr. Weber als erstem eine Idee berichtet, die er auch alsbald in die Tat umzusetzen beginnt: er grün-

¹⁰² EKBlSchl 10, 1907, 283.

¹⁰³ EZA 7/15153.

¹⁰⁴ APWf, SKE I, 1383. Auf einen Fragebogen des Konsistoriums an alle Gemeinden Schlesiens „betr. Jugendpflege und Jungdeutschland“. – Zu Jacobswalde: der Ort wie auch die Kirchengemeinde gehören zu den Verlierern der Industrialisierung: Der Ort wurde einerseits bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts zu einer für damalige Verhältnisse blühenden Industriesiedlung, verlor aber durch das Auslaufen der auf Holzkohle basierenden Industrie und ihre Ersetzung durch die Steinkohle, zumal im benachbarten Slawentzitz, völlig an Bedeutung, auch an Einwohnerzahl (730 überwiegend evangelische Einwohner im Jahr 1817, nur noch 84 im Jahre 1910). Und auch die Kirchengemeinde mußte reagieren und verlegte 1908 den Pfarrsitz nach Slawentzitz (vgl. KUHN, Siedlungsgeschichte Oberschlesiens [s. Anm. 2], 187–188, 203, 248).

¹⁰⁵ ANDERS, Historische Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien (s. Anm. 16), 722.

det am 5. Juni 1843 einen Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung¹⁰⁶ - und das ist auch deshalb ein durchaus bemerkenswertes Datum, weil erst 9 Tage später die Satzung für einen „Schlesischen Verein der Gustav-Adolf Stiftung“ und erst im Dezember des gleichen Jahres die Statuten für den „Protestantischen Verein in Schlesien“ beschlossen werden, die sich dann aber bereits im Januar 1844 zusammenfinden zum „Protestantischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung“.¹⁰⁷ Dieser Tarnowitzer Zweigverein, zu dem sich „sofort 80 Mitglieder aus der Stadt und 74 aus dem Landkreise der Parochie meldeten“, bestimmte in seiner Satzung, daß die Hälfte seiner Mittel für die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde, „zumal für den Unterricht evangelischer Kinder auf dem Lande“ zu verwenden sei. So geschieht es dann auch noch im gleichen Jahr, daß „der Lehrer Galwin aus Tarnowitz 12 polnische Kinder aus den Dörfern Larischhof, Kl. Zyglin, Trockenberg, Repten, Piasetzna und Brynnek in der biblischen Geschichte unterrichten (konnte). Ein Knabe aus Naclow ward auf Kosten des Vereins in Tarnowitz untergebracht, um daselbst die evangelische Schule zu besuchen“.

Pastor Webers Gedanken gingen noch weiter, denn es gab doch Orte, die so weit abseits lagen, daß die Teilnahme am Religions- und Konfirmandenunterricht in der Stadt gänzlich unmöglich war. „Sollten die jungen Seelen der evangelischen Kirche nicht verloren gehen, so mußten Mittel und Wege gefunden werden, diese Kinder in der Stadt selber unterzubringen“, und so stiftet ein Jahrzehnt später der Gustav-Adolf-Ortsverein einen Fond, „der einmal mit Gottes Hülfe die Mittel zu einem Obdach in der Stadt für die Kinder aus der Diaspora gewähren sollte. [...] Mit Hülfe des Gustav-Adolph-Frauenvereins II zu Berlin, welcher eine Liebesgabe von 700 Thalern dem hiesigen Zweigverein übermachte, wurde es möglich, am 24. April 1857 ein für die damaligen Verhältnisse ausreichendes Haus nebst Garten [...] zu erwerben“, und so entsteht in Tarnowitz ein erstes „Konfirmandenhaus“¹⁰⁸. Es findet bald Nachahmung, wird eine Art Erfolgsmodell, auf das näher einzugehen mir hier freilich nicht möglich ist; ich muß mich beschränken auf einen Satz im Jahresbericht des Konsistoriums an den EOK für das Jahr 1904/05, der folgende Konfirmandenanstalten nennt: Glatz, Anhalt, Altdorf, Tarnowitz, Landeck, Reinerz, Schnel-

¹⁰⁶ BOJANOWSKI, Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Tarnowitz (s. Anm. 20), 32. Dort auch das im Folgenden Berichtete.

¹⁰⁷ DIETMAR NESS, 150 Jahre Schlesische Gustav-Adolf-Arbeit (Schlesischer Gottesfreund 44, 1993, 85–89).

¹⁰⁸ Eine Zeichnung dieses Hauses im Kirchlichen Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz 9, 1867, 403. Es wurde in den Jahren 1888 bis 1890 durch einen Neubau ersetzt, zu dessen Finanzierung Graf Guido Henckel von Donnersmarck sowie das Gustav-Adolf-Werk wesentlich beitrugen (BOJANOWSKI, Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Tarnowitz [s. Anm. 20], 47f.).

lewalde, Patschkau, Liebenthal, Bischdorf¹⁰⁹, Münsterberg, Habelschwerdt und Reichenstein, die „nach wie vor wertvolle Dienste leisten“, und hinzufügt, daß die Provinzialkirche „außerdem Mittel bewilligt für zeitweise Unterbringung armer Konfirmanden am Pfarrort. Der Gustav-Adolf-Verein leistet für diese Arbeit dankenswerte Hilfe.“¹¹⁰ Und die Aufgabe dieser Arbeit wird sehr schön in einem Bericht aus dem Jahre 1913 beschrieben: „Unsere Konfirmandenanstalt, welche für die Erhaltung der Diasporagemeinden im evangelischen Bekenntnis von größter Bedeutung ist, hat im Berichtsjahr mit- und nacheinander 39 Kinder beherbergt; dieselben entstammen den Landratskreisen Tarnowitz, Gleiwitz, Lublinitz, Myslowitz, Kattowitz und Zabrze. Aber nur für einen kleinen Teil von ihnen konnte Pflegegeld gezahlt werden, bei den anderen hat die Liebe der Glaubensgenossen die Sorge für die leibliche und geistige Pflege völlig übernehmen müssen. Umso dankbarer sind wir, daß der Segen einer christlichen Hausordnung, ausreichenden Religions- und Konfirmandenunterrichts ihnen zuteil werden konnte.“¹¹¹

Über die genannten Anstalten hinaus wird (zum Jahr 1901) berichtet, daß auch die Miechowitzer Anstalt Konfirmanden aufnimmt sowie auch, daß in Ratibor, Proskau, Ottmachau und Tost Konfirmanden während der Unterrichtszeit in evangelischen Familien untergebracht werden; in Straußeneu gibt es einen Fonds zur Unterstützung von Konfirmanden.¹¹²

8. Evangelisches Schulwesen

In einer Zeit, in der die Konfessionsschule noch weithin die selbstverständliche überkommene Regel ist, und in der natürlich im so Übergewichtig katholischen Oberschlesien auch die – anfangs oft, pflichtgemäß, von den Gruben und Hütten eingerichteten – Gemeinschaftsschulen eine ganz katholische Prägung hatten, mußte selbstverständlich die Errichtung evangelischer Volksschulen geradezu den Charakter des Überlebens-Notwendigen haben. Und so ist diese Aufgabe auch überall tatkräftig angepackt worden, von den Geistlichen ebenso wie von den Eltern evangeli-

¹⁰⁹ Bischdorf Kreis Rosenberg. Ein „Noth- und Hülfefuf“, die Errichtung einer Konfirmandenanstalt für die Kreise Rosenberg und Lublinitz zu unterstützen, ist im Kirchlichen Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz 9, 1867, 666–668, abgedruckt, und es ist dort auch bereits eine nach Geben und Gaben beachtliche und nicht uninteressante Zahl von Unterstützern des Vorhabens genannt.

¹¹⁰ APW, SKE I,2521.

¹¹¹ EKBISchl 16, 1913, 395, Bericht des Zweigvereins Tarnowitz des GAV, der die Unterhaltung des dortigen Konfirmandenhauses verantwortet. Vgl. auch EKBISchl 12, 1909, 186.

¹¹² EKBISchl 4, 1901, 405.

scher Kinder. Und daß auch in dieser Frage die kleine Zahl, die weite Zerstreuung und die geringe finanzielle Kraft der Evangelischen die großen Hindernisse waren, ist eine so notwendige wie selbstverständliche Bemerkung. Hinzu kommt, daß noch bis in den Anfang des 20. Jahrhundert in Preußen das Schulreglement für die niederen katholischen Schulen in Schlesien vom 18. Mai 1801 Anwendung fand, demzufolge alle Steuerpflichtigen eines vorwiegend katholischen Ortes, unbeschadet ihrer Konfession, also in Oberschlesien fast ausnahmslos aller Ortschaften, zu den Schullasten der katholischen Schule beizutragen hatten. Wollten also die wenigen evangelischen Eltern eines Ortes eine eigene Schule – oder auch nur einen evangelischen Lehrer –, mußten sie die entstehenden Lasten zusätzlich tragen.¹¹³ Den schrittweisen Aufbau und Ausbau, naturgemäß nicht nur an den Pfarrorten selbst, sondern womöglich auch in Filialorten, im Rahmen dieses Vortrages nachzuzeichnen ist freilich nicht möglich, doch mögen zwei Beispiele aus Zabrze und Tost die Schwierigkeiten andeuten. Und eine einzige Zahl will ich nennen, die die Größe der Aufgabe illustriert: allein für das Jahr 1867 (1868?) nennt ein „Unterstützungsplan“ des Gustav-Adolf-Werkes 22 oberschlesische Schulorte.¹¹⁴

Ein Flugblatt der evangelischen „Schulgemeinde“ Zabrze, die der Kirchengemeinde um mehrere Jahre vorausgeht, hebt bis auf einen Nebensatz ganz auf die *soziale* Seite ab: „Die Ortschaft Zabrze liegt im Kreise Beuthen OS. und besteht aus 5 dicht aneinander oder ineinander liegenden Dörfern, deren evangelische Bewohner zusammen die evangelische Schulgemeinde Zabrze bilden. Die Zahl derselben beträgt gegenwärtig über 700, verstreut unter etwa 12.000 katholischen Einwohnern. Die Beschäftigung der Bevölkerung ist – mit Ausnahme einiger Gewerbetreibenden – Bergbau und Hüttenarbeit [...] Ueberdies ist die Bevölkerung gemäß der Natur ihrer Beschäftigung eine außerordentlich wechselnde, die communalen Verhältnisse sind völlig ungeordnet, das Wirthshausleben ein ungemessen vorwiegendes, die Eltern durch schwere Arbeit übermäßig in Anspruch genommen, die Kinder vielfach

¹¹³ Am Beispiel von Zabrze wird das im EKBlSchl 4, 1901, 70, noch für dieses Jahr dargestellt. Und a.a.O. 170–172, 179–180, 187–189, 196–197 wird das Problem von Pastor Rudolf Kobbelt, Landeshut, ausführlich erörtert und im gleichen Jahr als Sonderdruck herausgegeben. Vgl. auch PAUL STOCKMANN [Pastor in Kauffung], Ist das katholische Schulreglement von 1801 anwendbar auf katholische Schulen in ganz protestantischen Dörfern?, hg. v. Evangelischen Pfarrerverein der Provinz Schlesien, 16 Seiten, o.J.

¹¹⁴ Kirchliches Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz 9, 1867, 404–405. Genannt werden Brande bei Falkenberg OS, Buchelsdorf bei Ratibor, Budzow bei Rosenberg, Colonnowska bei Tarnowitz, Erdmannshain bei Ludwigsthal, Gogolin, Guttentag, Katscher, Landsberg, Laurahütte, Leschnitz bei Groß Strehlitz, Mollna, Myslowitz, Neudorf bei Ratibor, Oberglogau, Roben bei Ratibor, Rosdzin, Sohrau, Tillowitz bei Falkenberg, Tworog bei Gleiwitz, Zawadzki, Zülz.

sich selbst überlassen [...] Die Schule ist das Rettungsmittel, an das wir zunächst gewiesen sind.“ Es folgt der Hinweis auf die bestehende, längst zu klein gewordene und nur unzulänglich in einem der Grube gehörenden Hause untergebrachte Zwei-Klassen-Schule und die anstehende Kündigung wegen Eigenbedarfs; und weiter: „Nimmt man hierzu das fortdauernde wahrhaft rapide Wachstum der großen industriellen Etablissements und den dadurch herbeigeführten gewaltigen Zuzug immer neuer Arbeiterfamilien: so wird hieraus klar, wie die Noth uns auf allen Seiten zum Bauen drängt.“ Zwar habe der Grundherr den Bauplatz geschenkt, zwar sei Unterstützung des Freikuxgelderfonds zugesichert; die Kosten für den notwendigen vierklassigen Neubau aber seien auf 11.000 Thaler veranschlagt, „die Gemeinde selbst wird kaum mehr als 500 Thlr. aufzubringen im Stande sein. Deshalb bitten wir Namens derselben um die freundliche Unterstützung des Werkes.“¹¹⁵ Über die Verbreitung dieses Flugblattes, über ihren Erfolg ist nun freilich nichts berichtet, und eine Gesamtabrechnung des Projektes liegt auch nicht vor. Das neue evangelische Schulgebäude jedenfalls wurde gebaut.

Das zweite Beispiel berichtet über einen „Schulstreit in Oberschlesien“, der noch im Jahre 1911 in Tost und darüber hinaus für Aufmerksamkeit sorgt. Über ihn berichtet der evangelische Ortspfarrer Otto Hoffmann. 1875 war als private „Sozietätsschule“ eine evangelische Volksschule errichtet worden. Die Kosten wurden 1875 auf den Kommunaletat übernommen und die evangelische und die katholische Schule zu einer Simultanschule vereinigt. Diese wurde aber bereits 1886 wieder in Konfessionsschulen getrennt, jedoch weiterhin unter einem gemeinsamen formell von der Stadt getragenen Schulverband. Als dann nach 1900 ein Schulneubau unabweislich wurde, sollten beide Konfessionsschulen in ihm Platz finden, die evangelische Schule in einem eigenen Schulzimmer. Der Streit begann mit den Vorbereitungen zur Einweihungsfeier, zu der trotz Protesten der evangelischen Seite als „zur Einweihung unseres neuen katholischen Schulhauses“ eingeladen wurde und so auch in der vom katholischen Ortspfarrer beanspruchten Weiherede wiederholt bezeichnet wurde. Daraufhin verließen während der Feier die anwesenden evangelischen Eltern und Schüler diese Feier und hielten parallel eine eigene in ihrem Schulzimmer. „Als Eingangslied durchbrauste ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ mit gewaltiger Kraft das neugeweihte ‚katholische Schulhaus‘ und mag den inzwischen die andern Räume besichtigenden Herren vom Schulvorstande wohl etwas unsanft geklungen haben. Der folgenden geselligen Nachfeier blieben alle Evangelischen fern. Ihre Erregung war sehr groß.“¹¹⁶

¹¹⁵ EZA 200/1/3542.

¹¹⁶ „Ein Schulstreit in Oberschlesien“ (EKBISchl 14, 1911, 276–277). Der Vorfall beschäftigt auch die vorgesetzte Schulbehörde in Oppeln, den Landrat in Gleiwitz, das Konsistorium in Breslau.

9. Kirche und Arbeiterschaft

Die Gemeinde Jesu hat – auch – nach dem Menschen in seiner Lebensumwelt zu fragen, und ich frage also deshalb jetzt ausdrücklich nach den Industriearbeitern in den Hütten und Gruben, in der verarbeitenden und der zuarbeitenden Industrie, also nach evangelischer Kirche und Arbeiterschaft. Und nehme das Ergebnis vorweg: es ist in Oberschlesien in seiner Entwicklung und in seinen Ausprägungen kein anderes als anderswo in diesem Jahrhundert der Industrialisierung. Und wenn ich weder mich in Allgemeinplätzen verlieren will noch hier diese Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Arbeiterschaft nun am Beispiel Oberschlesiens darstellen kann, weil sie den mir gegebenen Rahmen sprengt, weil ich es aber auch nicht mit Stillschweigen übergehen kann, sehe ich keine andere Möglichkeit als die, ein paar oberschlesische Konkretionen zu bieten.

Ich fange mit dem Grundlegenden an: sehen, wo Not ist, sehen, was nottut. Dazu berichtet der erste von 14 Pfarrvikaren, die der Gemeinde Gleiwitz allein zwischen 1853 und 1873 zugeordnet waren und die den Schwerpunkt ihrer Arbeit immer mehr in dem östlich der Stadt entstehenden Industriekomplex Zabrze fanden, Heinrich Ewald Kaiser, in seinem Tätigkeitsbericht, April 1853, von einem Hüttenschleifer. Er besucht ihn mehrfach binnen eines Monats, ich stelle seine Ausführungen zu ihm zusammen: „15. [April]. Krankenkommunion, bei einem Hütten-Schleifer, einem ordentlichen Manne in den besten Jahren, Vater von 5 lebenden Kindern. Die Frau ist katholisch. An seinem Aufkommen ist zu zweifeln, da die Lungenschwindsucht ausgebildet vorhanden, und er nur mit Mühe sprechen kann. Der Jammer der Frau und Kinder, die Leiden des Kranken, der den Tod sehnlichst wünscht, erschütterten mich sehr. Der Kranke war gefaßt, die Familie mehr als er des Trostes bedürftig. Gott schenke ihm ein sanftes Ende.“ Elf Tage später: „Den kranken Hütten-Schleifer besucht, der sich sehr quält und noch immer nicht Erlösung findet.“ Am 6. Mai: „Trotz der regelmäßigen Unterstützung Seitens der Hütte ist die Noth groß, da die Kinder gespeist und gekleidet sein wollen und der Verdienst des Vaters fehlt. Es ist doch eine schwere Aufgabe, dem Trost des göttlichen Wortes da Eingang zu verschaffen, wo es oft am Nöthigsten in irdischer Hinsicht fehlt. Dieser Trost würde empfänglicher aufgenommen werden, fester haften, wenn der Geistliche mehr im Stande wäre, auch auf die äußere Noth lindernd und helfend einzuwirken. Eine Kleinigkeit wird mir soeben für die arme Familie zugeschickt und zwar von Kindern, denen ich die Noth geschildert.“ Am 14. Juni: „Besuch bei dem kranken Schleifer F, der seiner Auflösung sichtbar entgegen geht. Die Größe seines Leidens, die Noth seiner Familie veranlaßten ihn zu der Äußerung, daß Gott ihn doch wohl vergessen habe. Es gelang mir ihn, der sich darauf berief,

daß es so vielen, die schlechtere Menschen, Säufer etc. wären, besser ginge, zu beruhigen, indem ich ihn darauf verwies, daß Gott, indem er seinen sterblichen Leib peinige, gerade die unsterbliche Seele retten und läutern wolle, daß auch er gesündigt habe und Strafe verdient, und auch für seine Angehörigen gerade diese Leidenszeit eine Prüfung im Gottvertrauen und eine heilsame Lehre sei. Ich versprach ihm, Sonntags mit der Gemeinde für ihn zu beten. Sehr freute es mich, daß ich ihm auch einen äußeren Beweis dafür geben konnte, daß Gott ihn und die Seinigen nicht vergessen habe, indem mir von einem wohlhabenden Gemeindegliede, das gern im Stillen Gutes thut, einige Thaler zu solchen Zwecken anvertraut waren. Möchte dies öfter der Fall sein, denn außer dem Arzt hat wohl Niemand *mehr* Gelegenheit Stätten des Elends zu betreten und zu sehen, wo Hilfe von Nöthen ist als der Geistliche.“ Und noch einmal 5 Tage später: „Nachmittags Begräbnis des endlich erlösten Schleifers F. in Gleiwitz. [...] Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der erwähnte Schleifer F. wie früher oder später alle Hüttenschleifer ein Opfer seines Berufes ist, indem der stete Eisen- und Sandsteinstaub Lungenkrankheiten erzeugt. Es ist traurig, daß es solche Beschäftigungen geben muß, die das Leben unserer Mitbrüder verkürzen, aber es sollte doch wenigstens alles Mögliche gethan werden um die Gefahr zu vermindern, die, obwohl Nase und Mund verbunden werden, doch vorhanden ist. Etwas könnte geschehen, wenn die Schleifer gezwungen würden *naß* zu schleifen, dies ginge aber, da die Arbeit dadurch verlängert wird, nur dann, wenn die Arbeiter Tagelohn erhielten und nicht wie jetzt nach Zahl der abgelieferten Stücke bezahlt würden, wobei natürlich Jeder möglichst anhaltend arbeitet, um möglichst viele Stücke zu fertigen.“ Womit der Vikar wohl kaum gerechnet haben wird: es gibt auf seine Einlassung betreffend die Arbeitsbedingungen der Hüttenschleifer eine Antwort des zuständigen Ministeriums.¹¹⁷ Soweit der Pfarrvikar Kaiser. Es wird hier Alltägliches am konkreten Beispiel

¹¹⁷ APWr, SKE IV,119. Es heißt dort in einem Schreiben des EOK an das Konsistorium, datiert vom 19.11.1853: „Bei der besonderen Theilnahme, welche der Herr Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten der Einrichtung eines Filial-Gottesdienstes auf dem Hüttenwerke Zabrze bei Gleiwitz bethätigt hat, haben wir dem genannten Herrn Minister aus dem Tagebuche des Hilfsgeistlichen Kaiser Mittheilung gemacht und nehmen wir Veranlassung, das Königliche Konsistorium von einer Bemerkung in Kenntnis zu setzen, zu welcher dem Herrn Minister die im Tagebuch vom 19. Juni enthaltene Notiz über den schädlichen Einfluß der Gußmann'schen Schleiferei der Gleiwitzer Hütte auf die Gesundheit der hierbei beschäftigten Arbeiter Gelegenheit gegeben hat. Wie der Herr Minister uns mittheilt, sind bereits seit langer Zeit vielfache Versuche gemacht worden, um dem allerdings vorhandenen Uebelstande abzuhelfen. Es seien dieselben aber stets an nicht zu behebenden technischen Schwierigkeiten, nicht aber wie der p Kaiser glaube, an dem Eigenwillen oder einem unzeitigen Interesse der Arbeiter oder der Behörde gescheitert. Denn es habe weder gelingen wollen, die Naßschleiferei einzuführen und dadurch die

anschaulich, deshalb habe ich ihm so viel Raum gegeben. Über die Not und daß sie gesehen wird und ihre Ursachen angesprochen werden; über das seelsorgerliche Bemühen des Vikars, aber eben auch über die kleine Hilfe, durch Konfirmanden, durch ein Gemeindeglied.

Und daß auch die Gemeinden das gesehen haben, zeigt sich darin, daß sie Diakonissenstationen und Kleinkinderschulen errichten und Gemeindegliedern anstellen; Frauen- und Jungfrauenvereine sich sozial engagieren, die Männer- und Jungmännervereine Herbergen zur Heimat errichten. Und weil man davon wenig liest, seien doch zwei für sich ganz unbedeutende, aber jedenfalls in ihrer Summe wirksame Beispiele genannt: wenn etwa der Pfarrvikar Lemon in Gleiwitz berichtet, er habe einen Verein ins Leben gerufen, „der den Namen ‚Pfennig-Verein‘ führt. Mitglied desselben ist jeder evangelische Christ, der wöchentlich einen Pfennig zahlt. An dem Verein beteiligten sich fast sämtliche Mitglieder der Gemeinde mit lebhaftem Interesse. Die Beiträge wurden monatlich durch Knaben der evangelischen Stadtschule abgeholt, und erhielten dieselben zur Belohnung am Weihnachtsfeste kostbare und lehrreiche Bücher. Die Einnahme des Pfennig-Vereins war eine bedeutende und ist es möglich geworden aus den vorhandenen Mitteln 123 Thaler zu versenden“.¹¹⁸

Ein weiteres Beispiel: Am 13. Juni 1884 beschäftigt sich die Kreissynode Gleiwitz u. a. mit dem Thema „Jugendliche Fabrikarbeiter.“ Es referiert ein Direktor Jungmann aus Königshütte; der Bericht des Superintendenten Jantzen protokolliert:

„Der Referent legt die Arbeit der jugendlichen Fabrikarbeiter nach der Gewerksordnung vom Jahre 1869 dar und zeigt sodann, daß die strikte Durchführung dieser Maßregel auf Schwierigkeiten stößt und daß diese Fabrikarbeiter sittlichen Gefahren ausgesetzt sind und auch vielfach unterliegen, indem sie jetzt vom 14. bis 16. Lebensjahre einfach vagabundieren. Zur Beseitigung dieser Uebelstände [...] sei aber ein neues Gesetz nicht nöthig, sondern die Mittel biete das oben angeführte Gesetz selbst dar [...]. Im Gegensatz gegen die vielfach in öffentlichen Blättern und auch anderweitig vertretene Meinung erklärt die Synode 1.) die angemessene Beschäftigung von jungen Leuten im Alter von 14–16 Jah-

Entwicklung des Staubes zu verhindern, noch sei es geglückt, durch Anbringung mechanischer Vorrichtungen bei der Trockenschleiferei die rasche Entfernung des Staubes zu bewirken. Als einziges Mittel, um die Schleifenwerks-Arbeiten für die Gesundheit der Arbeiter minder nachtheilig zu machen, sei übrig geblieben, die letzteren obgleich dieselben Gedingearbeit entrichten, nicht über die gewöhnliche Schicht hinaus arbeiten und überdies nach sechs Tagen für einen gleichen Zeitraum eine andere, die Lungen minder belästigende Beschäftigung vornehmen zu lassen und hiermit seitens der Behörde alles gethan, was im Interesse der Gesundheit der Arbeiter habe geschehen können.“

¹¹⁸ EZA 7/14460, Bl. 23f.

ren in den Hütten und Gruben Oberschlesiens wird als zweckmäßig und die Wohlfahrt der Bevölkerung fördernd anerkannt, namentlich in soweit andere Beschäftigung für dieselbe fehlt und in soweit ihnen solche Arbeiten ausgewählt werden können, welche zur Heranbildung der jungen Leute zu tüchtigen Arbeitern geeignet sind. 2). Die Mitglieder der Synode werden in diesem Sinne aufgefordert, für Heranziehung junger unbeschäftigter Leute der genannten Altersklassen thätig zu sein.¹¹⁹

10. Arbeitervereine

Vor der Jahrhundertwende kommt in beiden Kirchen eine organisierte Form auf, mit der Arbeiterschaft ins Gespräch zu kommen: die Arbeitervereine¹²⁰. Ihr Ursprung liegt auf evangelischer Seite 1882 in Westfalen; am 24. April 1887 wird in Breslau auf Initiative eines Stellmachers Kühn und des Pastors Küntzel der erste evangelische Arbeiterverein Schlesiens gegründet¹²¹, im gleichen Jahr folgen Liegnitz und Schweidnitz, 1889 Oppeln; schließlich 1913 werden in ganz Schlesien 60 Ortsvereine genannt. Zum 1.7.1910 wird als erster hauptamtlicher Arbeitersekretär für den schlesischen Verband der aus Görlitz stammende Werkmeister Oskar Stein angestellt¹²², ihm folgen Richard Jander¹²³ bis 1934 und Erich Schurack.¹²⁴ Die Vereine des oberschlesischen Industriegebietes will ich hier zum Jahr 1913 mit ihren Gründungsjahren nennen: 1901 Gleiwitz¹²⁵ (229 Mitglieder, Vors. Pastor

¹¹⁹ APWr, SKE IV,1.

¹²⁰ Vgl. KLAUS MARTIN HOFMANN, Die Evangelische Arbeitervereinsbewegung 1882–1914, Bielefeld 1988.

¹²¹ Kirchliches Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden Breslau Nr. 21 vom 20. April 1890.

¹²² Jahres-Bericht über die evangelische Arbeitervereinssache, 1911, 66.

¹²³ Richard Jander, (vor) 1921 bis 1934, † 1941, ∞ Ida NN, die 1960 in Herzebrock / Westfalen lebt (EZA 7/15460).

¹²⁴ So fragmentarisch die Angaben zu den Arbeitersekretären bisher leider sind, sollen sie doch mitgeteilt sein: Erich Schurack wird 1929 als Breslauer Arbeitersekretär genannt und wurde vielleicht noch 1934 Verbandssekretär. Wohl für Breslau wird ohne Jahresangabe, wohl in der Nachfolge von Schurack, der Name Zeuke genannt. 1921 gibt es Bezirkssekretäre in Gleiwitz und Hirschberg (EKBlSchl 24, 1921, 167); 1929 den Arbeitersekretär Falkenberg in Waldenburg (er ist Mitglied der schlesischen Provinzialsynode); und seit 1930 in Oppeln ein „Arbeitersekretariat“ mit dem Arbeitersekretär Kottusch (EKBlSch 33, 1930, 329; 34, 1931, 88; 36, 1933, 100).

¹²⁵ EKBlSchl 4, 1901, 333; Vors. Pfarrvikar Alfred Just; „Deutsch-evg. Arbeiterverein“, „der neben den anderen Aufgaben der evangelischen Arbeitervereine, Pflege von Königstreue und Liebe zur Kirche, Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen, sich noch besonders die Pflege deutschen Wesens zur Pflicht machen wird.“

Maync), 1903 Zabrze¹²⁶ (50 Mg, Vors. Dreher Hein), 1906 Borsigwerk (16 Mg, Vors. Werkmeister Rudolf Frank), 1907 Kattowitz (210 Mg, Vors. Pastor Schiller), 1908 Königshütte¹²⁷ (267 Mg, Vors. Hüttenappreteur Bruno Zeller), 1909 Rybnik (34 Mg, Vors. Pastor Reinhold), 1910 Schwientochlowitz (72 Mg, Vors. Pastor Schwencker), 1913 Beuthen (81 Mg, Friedhofswärter Bensch), in der Summe also 969 Mitglieder¹²⁸. Und es sollte auch gesagt werden, daß keiner dieser Vereine ohne die anregende, begleitende, oft auch leitende Mitarbeit der jeweiligen Ortspfarrer denkbar ist.

Seit 1898 gibt es einen schlesischen Verband und eine eigene Zeitschrift „Der Arbeiter“¹²⁹ mit dem Motto „Gottesfurcht – Königstreue – Bruderliebe“, der selbstverständlich auch aus den Zweigvereinen berichtet. Freilich wie es scheint weniger über thematische Arbeit an sozialen Fragen als über das gesellige Vereinsleben im Ausgleich zum Arbeitsleben; auszugsweise sei hier ein Beispiel aus dem „Deutsch-evangelischen Arbeiterverein“ zu Gleiwitz gegeben. Der feiert im Jahre 1912 sein 11. Stiftungsfest, „welches in allen seinen Teilen einen harmonischen Verlauf nahm und von der Zusammengehörigkeit aller deutsch-evangelischen Arbeiter ein bedredtes Zeugnis gab [...] Die Festpredigt [im evg. Vereinshaus] hielt Herr Pfarrvicar Maync, in der er die Notwendigkeit des Zusammenhaltens der evangelischen Arbeiterschaft betonte und die soziale Fürsorge, die unsere Arbeiter genießen, erläuterte. Nachmittags wurde [...] zum Festzug angetreten [...] Die Kapelle der Königl. Hütte [...] leitete [...] mit dem Marsch ‚In Treue fest‘ von Teike die Feier ein [...]. [Dann] betrat die Gesangsabteilung des deutsch-evangelischen Arbeitervereins das Podium. [...] Alsdann hielt der 1. Vorsitzende [...] die Festrede [...]: ‚In den deutsch-evangelischen Arbeitern ist nicht nur das volle Einverständnis zur Kirche vorherrschend, sondern sie sind auch von echter deutscher Treue und Vaterlandsiebe durchdrungen und lieben ihr Herrscherhaus...‘ [...] Auf dem Spielplatz fanden zur Belustigung der Kleinen Staffettenlauf, Sackhüpfen, Würstelschnappen u. dergl. m. statt; abends wurde eine Lampionpolonaise arrangiert und [...] die Abbrennung eines großen Brillant-Feuerwerks vorgenommen“¹³⁰ Es ging also fröhlich-lustig und

¹²⁶ HOFFMANN, Hindenburg (s. Anm. 40), 48f. Vorsitzender ist bis 1905 Pfarrvikar Rohowski.

¹²⁷ EKBISchl 10, 1907, 463; 11, 1908, 439.

¹²⁸ Jahresbericht über die Evangelische Arbeitervereinssache 1913 (hier: Statistik des Schlesischen Verbandes. Die Namen der Vorsitzenden für das Jahr 1913).

¹²⁹ HERBERT RISTER, Schlesische Periodica und Serien, Wiesbaden 1975, Teil A, 63 (Nr. 424). Demnach erschien das Periodikum mit wechselnden (Unter-)Titeln von 1898 bis 1929.

¹³⁰ APWR, SKE I,2161, nach der dort abgelegten Ausgabe: Der Arbeiter. Mitteilungen des schlesischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine, 15. Jg., Nr. 16 vom 15. August 1912.

familiär zu und sehr patriotisch und kaisertreu – und das nicht nur in Gleiwitz, in jenen wie es schien ungetrübt-friedlichen Jahren vor Kriegsausbruch. Und man versteht bei der Lektüre solcher Berichte, welche Bedeutung solche Feste – und nicht nur der Arbeitervereine! – für den Zusammenhalt der evangelischen Gemeinde und Gemeinschaft in der Diaspora hatten, ‚Heiratsmarkt‘ eingeschlossen.

Selbstverständlich wird die Arbeit der evangelischen Arbeitervereine durchaus und von Anfang an auch in politischen Zusammenhängen gesehen. Denn es gibt um die Jahrhundertwende einen großen Feind der Kirche, und ihm sollen sie sich entgegenstellen: im Jahresbericht 1893 des Konsistoriums an den EOK heißt es, daß die Sozialdemokratie¹³¹ mit ihren gottlosen, sittenverderbenden Lehren auch in Schlesien Eingang zu gewinnen und das Gift der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit in frecher Auflehnung gegen Altar und Thron auszubreiten suche. Es sei ihr jedoch bisher nicht gelungen, auf dem Lande sich einzunisten, „während allerdings die großen Arbeitermassen in den Hütten und Industriebezirken von jenen Einflüssen nicht unberührt geblieben sind.“ Es bleibe zu hoffen, daß die in immer größerer Zahl sich bildenden Männer-, Jünglings- und Arbeitervereine ein „heilsames Gegengewicht gegen jene Umsturbewegung“ würden.¹³²

Dieses „Gegengewicht“ der evangelischen Arbeiterschaft erwartet auch die Politik. In zwei Aktenfaszikeln jener Jahre, die das Breslauer Konsistorium unter den Aktentiteln „Die socialistische Bewegung“ zusammengetragen hat, findet sich eine Expertise, datiert vom 8. April 1890, die das Königl. Oberbergamt im Oberbergwerksbezirk Breslau für den Kgl. Staatsminister und Minister für Handel und Gewerbe über die Arbeiterbewegung und die christlichen Arbeitervereine in Oberschlesien erstellt hat; daß es vornehmlich die kath. Arbeitervereine im Blick hat, ergibt sich aus der Übermacht der kath. Bevölkerung in Oberschlesiens. Es heißt dort:

„Die Ausstandsbewegung des vorigen Jahres hatte den Bergarbeitern Oberschlesiens den Mangel jeglicher Vereinigung fühlbar werden lassen und zur Gründung von Arbeitervereinen insbesondere des ‚oberschlesischen Arbeitervereins gegenseitiger Hilfe‘¹³³ zu Beuthen O/S und des ‚christlich-bergmänni-

¹³¹ Vgl. die Vorlage des Evangelischen Konsistoriums für die Kreissynoden im Jahre 1891: „Ob und auf welchem Wege die sozialistische Bewegung bereits in die Gemeinden eingedrungen sei oder einzudringen drohe“ (Amtsblatt [s. Anm.46] Jg. 1891, 40; und Jg. 1892, 21–23, der „Bescheid“ des Konsistoriums auf die Verhandlungen).

¹³² APWr, SKE I,2520.

¹³³ Es erscheint angebracht (ohne daß das hier näher ausgeführt werden kann), hier die polnische Bezeichnung zu nennen: „Związek Wzajemnej Pomocy Chrześcijańskich Robotników Górnośląskich.“

schen Vereins' zu Königshütte geführt. Wir haben hierüber unterm 22. November 1889 berichtet. Die Thätigkeit dieser Vereine äußerte sich in der Abhaltung zahlreicher Versammlungen und der Absendung von Bittgesuchen an S. Majestät den König und den Herrn Minister der öffentl. Arbeiten.

Die Bewegung unter den oberschlesischen Bergarbeitern hat seit Beginn diesen Jahres einen ruhigeren Charakter angenommen. Allerdings ließ der in den ersten Tagen des Januar [...] d. J. auf [...] der Königin-Luisen-Grube [...] und dem Valentinschachte der Wolfganggrube ausgebrochenen Streike befürchten, daß eine neue, sich allmählich über den oberschlesischen Industriebezirk sich ausdehnende Ausstandsbewegung zur Erreichung der achtstündigen Arbeitszeit begonnen habe. Allein gerade dieser Ausstand und dessen Verlauf scheint die Leiter des ‚oberschlesischen Arbeitervereins gegenseitiger Hilfe‘ bestimmt zu haben, in ruhigere Bahnen einzulenken, jedenfalls bezeichnete das Vereinsorgan, der in Beuthen erscheinende ‚Katholik‘¹³⁴ den Ausstand als ein ‚großes Unrecht‘, wurde vorsichtiger in der Besprechung von Arbeiterbeschwerden und mahnte eifrigst zum ruhigen friedlichen Vorgehen; auch die Erörterungen in den Vereinsversammlungen wurden sachlicher und ruhiger als bisher geführt und erstreckten sich auf Gegenstände, welche mit den angeblichen Beschwerden der Arbeiter nicht zusammenhingen.

Zwischenzeitlich ist in Folge der Pastoralen des Herrn Fürstbischofs von Breslau¹³⁵ vom 3. Februar und 8. März d. J. die Leitung der bereits bestehenden Arbeitervereine in die Hände der katholischen Ortsgeistlichen gelegt und hierdurch die Gefahr, daß die Arbeitervereine zur Herbeiführung und Durchführung eines neuen Arbeiterausstandes mißbraucht werden könnten beseitigt worden. In weiterer Folge der Pastoralen ist durch die katholischen Ortsgeistlichen die Gründung neuer Arbeitervereine in Angriff genommen und in Gleiwitz bereits ein ‚Katholischer Arbeiterverein‘ unter der Führung des Ortspfarrers ins Leben getreten. Da der katholische Geistliche diejenige Persönlichkeit ist, welcher der oberschlesische Arbeiter allein Vertrauen entgegenbringt, so werden diese Bestrebungen und die Thätigkeit der neuen Arbeitervereine eine wohlthätige und beruhigende Wirkung ausüben.

Wir glauben übrigens in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß zur Zeit die große Mehrzahl der oberschlesischen Bergarbeiter keine Neigung hat, in eine neue Ausstandsbewegung einzutreten. Man wird sich gewiß hüten müssen, in dieser Beziehung gleichsam mit prophetischer Gewißheit Schlüsse auf die Zu-

¹³⁴ Recte: *Katolik* 1, 1868–64, 1931 (Zeitschrift in polnischer Sprache). Vgl. BERNHARD GRÖSCHEL, *Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1945*, 1993, 143–145, wo sie als propolnisch und zentrumsnah charakterisiert wird.

¹³⁵ „Sein besonderes Interesse galt den Arbeitervereinen“, so FRANZ XAVER SEPPELT, *Geschichte des Bistums Breslau (Real-Handbuch des Bistums Breslau)*, 1. Teil, Breslau 1929, 125. Vgl. bei HERMANN HOFFMANN, *Georg von Kopp (Schlesische Lebensbilder 2, 1926, 323–332)*, das folgende Zitat a.a.O. 331: „Im Gewerkschaftsstreit, der vor dem Kriege die deutschen Katholiken so viel Kraft kostete, bekannte er sich [...] zur gewerkschaftlichen Betätigung der katholischen Arbeitervereine in eigenen katholischen Fachabteilungen“.

kunft zu ziehen. Allein die uns vorliegenden Berichte stimmen mit unseren eigenen Wahrnehmungen darin überein, daß die oberschlesischen Bergarbeiter die auch in letzter Zeit noch hier und da erhöhten Löhne als ausreichende anerkennen, daß Entgegenkommen der Grubenverwaltungen nicht vorkommen und sie der sogenannten Achtstundenbewegung noch ziemlich kühl gegenüber stehen.

Im niederschlesischen Steinkohlenbergbau-Bezirk liegen die Verhältnisse wesentlich ungünstiger [...].

Es ist zu bedauern, daß andere Bestrebungen, die Bergarbeiter in Vereinen zusammenzufassen und der Socialdemokratie entgegen zu wirken nur geringen Anklang selbst in den Kreisen der Grubenverwaltungen finden.

Insbesondere scheint ein von evangelisch kirchlicher Seite ausgegangener Versuch einen Verein der evangelischen und königstreuen Arbeiter zu gründen, über die Anfänge nicht hinauskommen zu können¹³⁶.

Diese der katholischen Arbeitervereinsbewegung seitens der Politik zugeschriebene mäßigende und ausgleichende Funktion wird hier also erkennbar auch von der evangelischen Seite erwartet, die nur leider so schwach sei. Daß aber auch die evangelische Arbeitervereinsbewegung sich selbst durchaus in dieser Rolle und Aufgabe sah, mag hier mit einem kurzen Zitat aus einem Schreiben des Vorstandes des schles. Verbandes an das Konsistorium vom November 1910 belegt werden:

„Die in Deutschland seit 1882, in Schlesien seit 1887 mit wachsenden Erfolgen gekrönte evangelische Arbeitervereinsbewegung bedarf heute einer Rechtfertigung ihres Bestehens nicht mehr. Sie hat sich selbst als ein unabweisbares Bedürfnis unseres heutigen Volkslebens, soweit es den Charakter eines christlich-nationalen sich zu wahren bestrebt ist, erwiesen [...] Unsere evangelische Kirche insbesondere hat [...] das unmittelbarste und lebendigste Interesse daran, daß die Schichten der handarbeitenden Bevölkerung unter den zerstörerischen und auflösenden Einflüssen des Zeitgeistes und unter dem Druck der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart nicht immer mehr dem religiösen und sittlichen Einfluß der Landeskirche verloren gehen“¹³⁷.

Nach dem ersten Weltkrieg beschreibt 1921 in einem Satzungsentwurf der schlesische Verband, „was die Bewegung sein will, eine Gesinnungsgemeinschaft evangelischer werktätiger Volksgenossen, die sich, ohne Unterschied der Partei, zusammengeschlossen haben, um für ihr evangelisches Christentum, für Ausbreitung christlicher Weltanschauung, für ihre evangelische Kirche zu kämpfen, christliche Grundsätze und soziale Gerechtigkeit in unser Volks- und Wirtschaftsleben einzutragen, für Anerkennung der Menschenwürde und des Menschenrechts jedes einzelnen Volksgenossen zu kämpfen [...] eine Kampfgemeinschaft zu sein für die

¹³⁶ APWf, SKE I,2442.

¹³⁷ APWf, SKE I,2161.

Verwirklichung der gesteckten Ziele“.¹³⁸ Über die praktische Arbeit gibt es fast keine Nachrichten,¹³⁹ und Äußerungen grundsätzlicher Art zum Verhältnis von Kirche und oberschlesischer Industriearbeiterschaft habe ich nicht finden können.¹⁴⁰ Es ist eine späte Einsicht, wenn es 1926 in der Löwenberger Kreissynode zum Thema „Kirche und soziale Frage“ heißt:

„Die organisierte Kirche und ihre Organe! Sie hat wohl bisweilen zu weit abseits gestanden den Gärungen und Strömungen, die schon seit Jahrzehnten im Volke sich meldeten, zumal in der millionenstarken deutschen Arbeiterschaft; sie hat wohl in allzu einseitiger Pflege der alten Stände dem stürmischen und fordernden Empordrängen des neuen Standes zu geringe Beachtung geschenkt und zu wenig Bedeutung beigelegt. Sie steht daher vor der offenkundigen Tatsache, daß dieser neue Stand sich völlig nach seiner sozialen und politischen Eigengesetzlichkeit entwickelte und, unzufrieden mit der ablehnenden Kirche und verärgert über die unsoziale Kirche, sich an der Kirche vorbei und aus der Kirche heraus zu einer selbstwachsenden und kirchlich uninteressierten Großmacht im Volksleben entfalten konnte. Im großen Arbeiterstande ist, aufs Ganze gesehen, die Valuta der Kirche denkbar gering aus – verschmähter Liebe. Es sieht aus nach Bankrott der Kirche“.¹⁴¹

Eines wird man gewiß nicht tun dürfen: diesen evangelischen Arbeitervereinen in Oberschlesien irgendeinen nachweisbaren Einfluß auf die Arbeiterschaft insgesamt zuschreiben. Die kleine Zahl der Mitglieder in der Minderheit der Evangelischen mußte das ausschließen.¹⁴²

¹³⁸ Arbeitersekretär Jander in einem Bericht aus der schlesischen Arbeitervereinsbewegung (EKBlSchl 24, 1921, 166–167; vgl. a.a.O. 34f.).

¹³⁹ Im September 1930 findet auf der Schwedenschanze eine Arbeiterfreizeit statt (EKBlSchl 33, 1930, 329). In Königshütte wird 1931 ein Verein erwerbstätiger Frauen und Mütter genannt (EKBlSchl 34, 1931, 304). Im Kirchlichen Amtsblatt 1927, 23 wird zu einer Pastorenfreizeit des Schlesischen Verbandes Evangelischer Arbeitervereine eingeladen.

¹⁴⁰ Erstmals im Jahre 1926 fragt das Konsistorium in seiner Vorlage für das seit 1865 alljährlich in den Kreissynoden zu behandelnde Thema: „Welches ist das Verhältnis von Kirche und Arbeiterstand im Kirchenkreis? Und was kann im Kreis zur rechten Gestaltung dieses Verhältnisses getan werden?“ (Kirchliches Amtsblatt 1926, 3f.; der „Bescheid“ des EK auf die Verhandlungen a.a.O. 1927, 13–16).

¹⁴¹ EKBlSchl 30, 1927, 226–229, hier: 226 (Ansprache von Lic. Pastor Otto Reichert, Giersdorf). Der Fortgang des Vortrages ist aber dieser: „Die Gegenwart zeigt ein anderes Bild. Die Kirche hat eine tiefgreifende Wandlung in ihrer Stellung zu den großen sozialen Fragen der Zeit vollzogen.“ Vgl. auch a.a.O. 256f. (Pastor BRUNO SCHIER, Lomnitz: „Kirche und Arbeiterschaft – wo liegt die Schuld an ihrer Entfremdung?“).

¹⁴² Kurze, aber wenig aussagekräftige Texte, meist Berichte über Jahresfeste, finden sich im EKBlSchl. Die Zeitschrift „Der Arbeiter“ konnte nicht benutzt werden. Wir weisen aber hin auf eine kleine Druckschrift: Sinn und Gestalt des Evangelischen Arbeiter-Vereins. Praktische Winke

11. Der Evangelische Volksdienst für Oberschlesien

Sie muß der Erlebnisgeneration ein Trauma gewesen sein in dem tiefenpsychologischen Sinne, den wir heute diesem Wort geben: die Abtrennung Ostoberschlesiens von dem Land, zu dem es fast 700 Jahre lang gehört hatte, durch die Genfer Konvention vom 15. Mai 1922. Es wurden ja nicht nur Straßen und Eisenbahnlinien, nicht nur Städte und Dörfer auseinandergerissen, nicht nur Gruben und Hüttenwerke, sondern ein strukturiertes und lebendiges Gemeinwesen, Familien auch. Und dies gilt auch für die Kirche Oberschlesiens. In den zeitgenössischen Quellen und Berichten ist diese „Verletzung“, dieses Trauma unmittelbar spürbar.

Die Kirche hat sich dadurch nicht entmutigen lassen. Auf beiden Seiten der neuen Grenze nicht. Wenn auch die Grundsituation sich hier und dort deutlich unterschied. Daß sie sich in dem an Polen gekommenen Teil geradezu zu einem Überlebenskampf des evangelischen Deutschtums hin entwickelt, ist hier nicht zu beschreiben.¹⁴³ In der nunmehrigen – seit 1919 – „Provinz“ Oberschlesien wird die bisherige Arbeit in den Gemeinden über die natürlich einschränkenden Ereignisse des Krieges wie hernach der Inflation hindurch und über sie hinaus in den gewohnten Formen fortgeführt. Aber sie bekommt jetzt schärfer als bisher zwei sie wesentlich prägende Merkmale, die mehr noch als bisher als feindliche Gegensätze wahrgenommen werden. Es ist zum einen die subjektiv erlebte und objektiv belegbare, durch die Teilung der Provinz zudem erhärtete „polnische Gefahr“ für das deutsche Oberschlesien. Seit der Jahrhundertwende hatte sie sich abgezeichnet¹⁴⁴; nun war

für die Vereinsgestaltung, von W(alter) Buntzel, Pfarrer in Brieg und Lic. Dr. U(lrich) Bunzel, Pastor in Schreibendorf Kr. Strehlen; Verlag: Schlesischer Verband evangelischer Arbeiter-Vereine, Breslau 13, Hohenzollernstraße 77, 32 Seiten, o.J. Darin: W. BUNTZEL, der städtische Arbeiter-Verein; U. BUNZEL, Der Arbeiter-Verein in ländlichen Bezirken. Anhang: Unsere Fahnenweihe [am 21.6.1925 in Schreibendorf]; sie ist wie folgt beschrieben: „Der Spruch ‚Einer trage des andern Last‘, der darauf steht, erinnert daran, daß viele unter uns Lastträger sind, die an wirtschaftlicher Sorge, an seelischer Not eine schwere Last zu tragen haben. Wir wollen uns diese Last erleichtern, indem wir des andern Last mittragen, damit uns die Last ein von Gott gegebenes Kreuz werde. Das wollen die beiden anderen Symbole der Fahne sagen: die einander gereichten Hände deuten den Händedruck an, mit dem wir uns als eines Volkes Brüder fassen wollen, nicht um den Klassenkampf zu schüren, sondern um in bewußter Ständesvertretung zum Aufbau des gesamten Vaterlandes zu arbeiten. Alles das können wir nur, wenn, wie es auf der Fahne auch steht, ‚Ein feste Burg unser Gott‘ ist. Nur durch Ihn haben wir die Kraft, die Last zu tragen, den Bruder zu lieben.“

¹⁴³ ALFRED KLEINDIENST, OSKAR WAGNER, Der Protestantismus in der Republik Polen 1918/19 bis 1939, Marburg 1985, insbesondere 198–221, 264–309.

¹⁴⁴ Evangelischerseits immer eng verknüpft mit der Abgrenzung zur und dem Widerstand gegen die katholische Kirche in Oberschlesien (vgl. EKBlSchl 5, 1903, 105 „Polnische Gefahr in Oberschlesien“; a.a.O. 362–363: „Gefahr der ultramontanen Überflutung und des polnischen Einbruchs“).

ihre Abwehr – und das heißt positiv gewendet die Stärkung des Deutschtums zur drängenden Aufgabe geworden. Die zweite „Abwehrfront“ – um hier in Kampfgriffen zu reden, und die sind im Erleben der Akteure durchaus angemessen – ist die katholische Kirche Oberschlesiens in ihrer schier erdrückender Machtstellung.

Erkennbar ist auch ein Paradigmenwechsel im Bewußtsein und dann auch Reden und Handeln: die (evangelisch-)christliche und damit die soziale Ausrichtung bleibt, das Paradigma „König / Kaiser“ aber wird ersetzt durch das Paradigma „Volk“. Das ist gewiß keine oberschlesische Besonderheit, wirkt sich hier aber durch die Präsenz polnischstämmiger und (wasser-)polnisch sprechender Bevölkerung deutlicher und anders aus als im übrigen Schlesien.

Gegen das genannte Trauma findet und entwickelt man ein institutionelles Mittel gleicherweise zur Stärkung nach innen wie zur Abwehr nach außen in der Einrichtung des „Evangelischen Volksdienstes für Oberschlesien“.¹⁴⁵ Liest man die ihn vorbereitenden und begründenden Akten, wird dies unmittelbar evident. So heißt es in einer Denkschrift des Beuthener Superintendenten Schmula vom Sommer 1924 zu „Lage und Aufgabe der evangelischen Gemeinden in Oberschlesien“:

„Um des in den evangelischen Gemeinden Oberschlesiens wirkenden Geistes willen muß ihnen eine besondere Bedeutung für die Deutschtumspflege zugewilligt werden. Mit dem Zusammenbruch Deutschlands erfolgte das Aufflammen der polnischen Propaganda, welche bisher unter der Oberfläche geschwelt hatte und durch eine starke Staatsgewalt einigermaßen niedergehalten war. Sie fand in dem benachbarten Polentum und den Ententemächten starke Schützer gegenüber dem zur Ohnmacht verurteilten Deutschland. Der skrupellos geführte Abstimmungskampf hatte eine Korruption zur Folge, deren Wirkungen sich erst nach der Abstimmung ganz enthüllten. Dieses Grenzvolk ist in breite, weite Volksschichten hinein politisch schwankend geworden; es kommt im gegenwärtigen Stadium des nationalen Kampfes darauf an, wer die labilen Elemente der Bevölkerung gewinnt. Von der Skrupellosigkeit und Unduldsamkeit der polnischen Bevölkerung ein weiteres zu sagen, hieße Kohlen nach Oberschlesien tragen. Täglich haben wir diesseits der Grenze Lebenden Gelegenheit, Zeugen und Opfer polnischer Unduldsamkeit, Tücke und Hinterhältigkeit zu sehen [...] Als einziges Gegengewicht ist daher die Vertiefung des deutschen Gedankens, Stärkung des deutschen Selbstbewußtseins und Verbreitung deutscher Bildung und Kultur denkbar [...] Indessen wird man ohne Überhebung sagen können, daß der evangelische Volksteil eine Kerntruppe als Träger des deutschen Gedankens darstellt; die 14.000 Mitglieder der evangelischen kirchlichen Verbände werden in ihren Reihen nicht eines aufweisen, welches irgendwie polnischen Einflüssen zugänglich wäre. Diese Kor-

¹⁴⁵ MAX HOLM, Anfänge evangelischer Öffentlichkeitsarbeit in Oberschlesien (JSKG 42, 1963, 6–100).

porationen bilden in den Städten und auf dem Lande Sammelpunkte des klar orientierten Deutschtums. Ihre Liebe zu Heimat und Vaterland gründet sich in ihrem Glauben“.¹⁴⁶

Die zweite „Abwehrfront“, jene gegen die katholische Kirche, wird zur ausdrücklichen Begründung für die Einrichtung des Evangelischen Volksdienstes mit einem hauptamtlichen theologischen Leiter vom Konsistorialpräsidenten Schuster und Generalsuperintendent Nottebohm in einem gemeinsamen Bericht an den EOK vom 4. Oktober 1924 wie folgt beschrieben:

„Durch die Teilung der Provinz Schlesien [...] sind die evangelischen Kirchengemeinden Oberschlesiens [...] in eine überaus schwierige Lage versetzt worden, die wohl als Existenzkampf bezeichnet werden kann. Es ist bekannt und jeder Tag erbringt neue Beweise dafür, wie die in Oberschlesien übermächtige Zentrumsparthei, gestützt auf die Tatsache, daß rund 9/10 der Bevölkerung sich zur katholischen Konfession bekennt [...], Oberschlesien als eine ‚katholische‘ Provinz betrachtet, in welcher sich sämtliche Zweige der staatlichen und kommunalen Verwaltung nur in den Händen katholischer Beamten befinden dürften, die wiederum nur für die Steigerung der Macht und des Ansehens der katholischen Kirche Sorge zu tragen hätten. [...] Die evangelischen Kirchengemeinden werden durch die fortschreitende Entfernung der Beamten evangelischer Konfession eines wertvollen Teils ihres bisherigen Personalbestandes beraubt und verlieren auch an finanzieller Leistungsfähigkeit und Bedeutung, zumal der früher starke Rückhalt an der Industrie, deren Leitung überwiegend in den Händen evangelischer Männer liegt, in Folge der außerordentlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die Zerreißung Oberschlesiens im Gefolge hat, zur Zeit wenigstens nahezu völlig verloren gegangen ist. Daß diesen Gefahren[...] nur durch engen Zusammenschluß und straffste Heranziehung aller evangelisch-kirchlichen Faktoren begegnet werden kann, ist insbesondere von dem Ausschuß der ober-schlesischen Kreissynoden¹⁴⁷ scharf und richtig erkannt worden“.¹⁴⁸

Weil ich die Arbeit des Evangelischen Volksdienstes für Oberschlesien hier nicht ausführlicher darstellen kann, sie aber für unerläßlich zum Verständnis des Lebens und Wirkens der evangelischen Kirche Oberschlesiens in der Zwischenkriegszeit und bis in die Jahre der NS-Zeit halte, soll hier eine Art Selbst-Anzeige aus dem Jahr 1929 zitiert sein:

¹⁴⁶ EZA 7/14233.

¹⁴⁷ Korrekt: „Ausschuß der evangelischen Kreissynoden in der Provinz Oberschlesien.“ Zu ihm siehe das im Anhang wiedergegebene Dokument „Lage und Aufgaben der evangelischen Gemeinden in Oberschlesien“.

¹⁴⁸ EZA 7/14223. Ein Einspruch dieses Ausschusses gegen die genannte Regelung zur Besetzung leitender Beamtenstellen in Oberschlesien ist in „Kirche und Heimat“ (s. Anm. 52) Jg. 1919, 22, veröffentlicht.

„Der evangelische Volksdienst für Oberschlesien treibt seit 1924 die evangelische Öffentlichkeitsarbeit in Oberschlesien:

 Presseabteilung: Berichte an die Tagespresse – Mitteilungsblatt – Oberschlesische Heimatglocken –

 Schulabteilung: Geschäftsstelle des Gauverbandes OS.-Elternbünde¹⁴⁹ – Geschäftsstelle der OS.-Gesellschaft für evangelische Pädagogik¹⁵⁰. –

 Soziale Abteilung: Soziale Vorträge und Lehrgänge – Stellenvermittlung – Güter- und Geschäftsvermittlung – Siedlungsberatung¹⁵¹ – Geschäftsstelle der OS.-Arbeitsgemeinschaft evangelischer Alkoholgegner.

 Volksbildungsabteilung: Geschäftsstelle der evangelischen Buchgemeinde – Evangelische Buch- und Spielberatungsstelle – Lichtbilderverleih und Filmvorführungen – Laienspielberatungsstelle – Geschäftsstelle für evangelische Volksmusik und Singewochen.

 Geschäftsstelle des Gauverbandes der OS.-Frauenhilfen.

 Geschäftsstelle des Deutsch-Evangelischen Volksbundes, dem das evangelische Volksbildungshaus ‚Schwedenschanze‘ bei Neustadt gehört¹⁵². Die Schwe-

¹⁴⁹ Zu den evangelischen Elternbünden, deren Ziel die Erhaltung der evangelischen Volksschule ist und deren Zahl für Schlesien 1922 mit 361 angegeben wird, vgl. WALTER SCHWARZ, Die evangelische Elternbewegung (EKBlSchl 25, 1922, 33–35). Dort heißt es: „Wir retten aus der die Geisteskämpfe des 19. Jahrhunderts mit völliger Zersplitterung abschließenden Revolution, was wir immer hatten, die evangelische Schule für die evangelischen Kinder [...]. Es ist kein Zweifel, daß der weit überwiegende Teil unseres Volkes die christliche Erziehung unserer Jugend will“ (a.a.O. 35).

¹⁵⁰ Gegründet am 23.1.1929 als Zweigstelle der 1925 gegründeten (Deutschen) Gesellschaft für evangelische Pädagogik für die Provinz Oberschlesien (EKBlSchl 32, 1929, 79f.).

¹⁵¹ Zu dieser – neuen – Arbeit äußert sich in einem Beitrag „Ostsiedlung ist not!“ der Leiter des Volksdienstes, Pastor Max Holm, im EKBlSchl 33, 1930, 15f., insbesondere unter dem Gesichtspunkt einerseits der Landflucht in die Industriestädte, andererseits des „Eindringens“ polnischer landwirtschaftlicher Arbeiter „oder als Besitzer von deutschen Bauernhöfen [...], dem muß gewehrt werden, darum ist Ostsiedlung not!“ Der Evangelische Volksdienst biete hierzu Beratung und Vermittlung an. – Zum Hintergrund der „Wohnungsnot“ gehört auch dieses: etwa 80.000 Deutsche waren nach der Abtrennung Ostoberschlesiens aus der nun polnisch gewordenen Heimat in den Westteil Oberschlesiens geflohen, waren vertrieben oder verdrängt worden, oder sie waren gegangen, weil sie dort für sich und ihre Familien keine Zukunft sahen. Weitere ca. 40.000 zogen weiter ins Niederschlesische (so nahm z.B. die 1922ff. entstandene Siedlung Breslau-Zimpel Flüchtlinge aus Oberschlesien auf) und anderswohin. Auch waren über den Weltkrieg und die auf ihn folgende Besetzung Oberschlesiens und die drei ober-schlesischen Aufstände hin der auch schon vor dem Krieg in Oberschlesien vernachlässigte Wohnungsbau und Wohnungssanierung für die Arbeitermassen völlig ins Stocken geraten. Dazu die Textbeiträge in: Oberschlesische Wohnungsnot, hg. v. der Wohnungsfürsorge Gesellschaft für Oberschlesien GmbH; Düsseldorf o. J. [wohl um 1930] (dort S. 7 die Angabe der Flüchtlingszahl).

¹⁵² Der Deutsch-evangelische Volksbund für Oberschlesien wurde am 26. März 1925 gebildet: „in ihm repräsentieren sich sämtliche evangelische Vereine und Verbände.“ Es habe sich, heißt es zur Begründung, „als Notwendigkeit herausgestellt, in der kirchlichen Arbeit die besonderen ober-schlesischen Verhältnisse zu berücksichtigen und ein Organ zu schaffen zur Vertretung ober-

denschanze dient im Winter als Volkshochschulheim, im Sommer als Freizeit- und Kursusheim, in den Sommerferien als Erholungsheim zu billigen Preisen.

Im Volksdienst arbeiten z. Zt. 2 Akademiker, 1 Junglehrer, 3 Sekretärinnen, 1 Bote; auf der Schwedenschanze arbeiten z. Zt. 1 Leiterin, 1 Jugendpflegerin, 1 Sekretärin, 1 Hausmeister.

Wer die Arbeit des Volksdienstes dauernd unterstützen will, werde Mitglied des Volksdienstes mit einem Mindestjahresbeitrag von 1 Mk.¹⁵³

In drei großen „Oberschlesischen Volkstagen“ – 1925 in Oppeln¹⁵⁴, 1929 in Hindenburg, 1933 in Neisse unter dem jetzt bezeichnenden Thema „Evangelium und Volkstum“¹⁵⁵ wurde seine Arbeit in die Öffentlichkeit hineingetragen und vor allem auch – gefeiert, in großen evangelischen Festen der ganzen Provinz.¹⁵⁶ Einzelheiten zur Arbeit des Evangelischen Volksdienstes und der „Schwedenschanze“¹⁵⁷ kann ich hier nicht darstellen. Nur die Namen der beiden Leiter will ich ausdrücklich nennen: von 1925 bis 1937 Max Holm¹⁵⁸ und von 1939 bis 1941 Wolfram Hanow.¹⁵⁹

Im Blick auf das mir gegebene Stichwort „Industrialisierung“ sei hier ein Passus aus den „Entschliefungen“ des 1. Oberschlesischen Volkstages wiedergegeben; er richtet „an die kirchlichen Körperschaften der ober-schlesischen Kirchengeme-

schlesischer evangelischer Interessen“ und stehe „als starkes synodales Element dem halb amtlichen Charakter tragenden Ausschuf der ober-schlesischen Kreissynoden als Gegenstück gegenüber“ (EKBlSchl 28, 1925, 122).

¹⁵³ 2. evgl. Volkstag für Oberschlesien. Hindenburg O.S., Programmheft, 16 S. und Umschlag (im Besitz des Verfassers).

¹⁵⁴ Ein Bericht im EKBlSchl 28, 1925, 240. Das in den Vorträgen des Nachmittags behandelte Gesamtthema lautete „Die Kirche und die soziale Frage“.

¹⁵⁵ EZA 7/14234. Ein Bericht im EKBlSchl 36, 1933, 211, der die Zahl von 12.000 Teilnehmern an der Schlußkundgebung im Stadion nennt.

¹⁵⁶ Die von Max Holm im JSKG 42, 1963, 97 – jedenfalls aus der Erinnerung – genannten Daten sind sämtlich falsch, ebenso, ihm folgend, bei Schott (Oberschlesisches Jahrbuch 2007/2008, 104). In Kreuzburg wurde 1928 das schlesische Gustav-Adolf-Fest gefeiert (EKBlSchl 31, 1928, 120, 264).

¹⁵⁷ Zur Schwedenschanze siehe: MAX HOLM (EKBlSchl 30, 1927, 20); Ein Oberschlesisches Gustav-Adolf-Büchlein 1938, 21–24; JOHANNES LEUCHTMANN, Das Evangelium im Neustädter Land, Lübeck 1978, 103–105.

¹⁵⁸ Max Holm (1887–1966, s. NESS, Schlesisches Pfarrerbuch [s. Anm. 11], Bd. 5, 222f.). Berufen zum Pfarrer der fünf ober-schlesischen Kirchenkreise Oppeln, Gleiwitz, Kreuzburg, Ratibor und Neisse mit dem Sitz in Oppeln (Amtsblatt [s. Anm. 46], Nr. 3 vom 17.2.1926, 24).

¹⁵⁹ Wolfram Hanow (* 1909, s. NESS, Schlesisches Pfarrerbuch [s. Anm. 11], Bd. 4, 470). Berufen zum 1. April 1939 zum Kreis-pfarrer für den Kirchenkreis Oppeln O.S. (Evangelischer Volksdienst in Oberschlesien) (Amtsblatt [s. Anm. 46], Nr. 1 vom 26.1.1940, 3).

meinden die dringende Bitte, [...] nachdrücklicher als bisher die Stillung der sozialen Nöte im Geiste des Evangeliums sich angelegen sein zu lassen: einmal durch stärkere Einbeziehung der wertvollen kirchentreuen Kräfte des Arbeiterstandes und verwandter Schichten in die aufbauende Gemeindegemeinschaft, sodann durch stärkere Unterstützung aller sozialen Bestrebungen, insbesondere derjenigen, die darauf gerichtet sind, dem in vieler Hinsicht so verhängnisvollen Wohnungselend zu steuern.“¹⁶⁰

Der nationalsozialistischen Zeit freilich konnte die Arbeit des Evangelischen Volksdienstes nicht opportun sein, sie wurde behindert und schließlich faktisch unmöglich gemacht, Pfarrer Wolfram Hanow¹⁶¹, seit dem 1.4.1939 Leiter des Volksdienstes, mußte 1941 in ein Gemeindepfarramt wechseln, die „Schwedenschanze“ wurde beschlagnahmt.

12. Das Kriegskinderheim in Tost

Ein konkretes Beispiel dafür, daß auch soziale Fürsorge vom Unternehmertum durchaus als eine verpflichtende Aufgabe wahrgenommen wurde, ist das Kriegskinderheim in Tost. Es war am 14.10.1917 mit 54 Heimplätzen eröffnet worden und „hat den Zweck, eltern- und vaterlosen evangelischen Kindern jeglichen Alters, vorzugsweise aus dem oberschlesischen Industriegebiet und vorzugsweise Kriegswaisen, gleichviel ob in oder außer der Ehe geboren, wenn ihre leibliche oder sittliche Wohlfahrt gefährdet erscheint, Aufnahme, Pflege und Erziehung zu gewähren.“¹⁶² Möglich wurde das auf Initiative der Herren Dr. Ing. Meyer, Generaldirektor der Bismarckhütte, und Pastor Walter Schwarz.¹⁶³ Und es ist dann eine stattliche Liste oberschlesischer Unternehmer und Unternehmen, die das Stiftungskapital von über 600.000 Mark aufbringen, 13 an der Zahl nach einer vorläufigen Aufstellung vom Dezember 1916: die Bismarckhütte, die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben, Major von Ruffer, Gräfin Anna von Saurma-Jeltsch geb. Gräfin Ballestrem, Graf Valentin von Ballestrem auf Obergläfersdorf, die Donnersmarckhütte, Fürst Donnersmarck, Rüttgerswerke, Hohenloherwerke AG, Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-Gesellschaft zu Gleiwitz,

¹⁶⁰ APWt, SKE I,2189.

¹⁶¹ WOLFRAM HANOW, Weiß ich den Weg auch nicht ... Erinnerungen eines Pfarrers aus den Jahren 1933–1975 in Schlesien, Bayern und anderswo, Privatdruck, Pegnitz ²1976.

¹⁶² Kirchliches Amtsblatt (wie Anm. 46), Jg. 1917, 191.

¹⁶³ Walter Schwarz (1886–1957), damals Direktor des Evangelischen Preßverbandes für Schlesien (vgl. NESS, Schlesisches Pfarrerbuch [s. Anm. 11], Bd. 1, 46).

Oberschl. Eisenindustrie-Aktiengesellschaft zu Gleiwitz, Oberschl. Zinkhütten-Aktiengesellschaft A. Borsig, Berlin.¹⁶⁴

Erstaunlich, womit sich am 13. Oktober 1916 im Großen Hauptquartier in Pleß¹⁶⁵ das „Geheime Zivil-Kabinet“ beschäftigt. Das läßt nämlich wissen, „daß Seine Majestät der Kaiser und König von der geplanten Errichtung eines Kriegskinder-Erziehungsheimes im Oberschlesischen Industriegebiet mit lebhafter Befriedigung Kenntnis zu nehmen geruht haben und dem zeitgemäßen, Staat und Kirche in gleicher Weise dienenden Werke christlicher Barmherzigkeit und Nächstenliebe einen guten Fortgang wünschen“.¹⁶⁶

Die Inflation freilich vernichtet das Stiftungskapital, und die Einrichtung gerät in größte finanzielle Bedrängnis; sie zeigt sich etwa an einer Unterstützungsbitte an das Gustav-Adolf-Werk im Jahre 1925¹⁶⁷ und auch an einer weiteren an das Reichsministerium des Innern im März des gleichen Jahres, in der es begründend heißt:

„Wir gestatten uns noch darauf aufmerksam zu machen, daß die Stifter der Anstalt zum größten Teil mit ihren Werken unter polnische Herrschaft gelangt sind und sich deshalb außer Stande erklärt haben, dem Heim ferner Unterstützung zu gewähren und daß die deutsch verbliebenen Stifter auf eine kürzlich an sie gerichtete Bitte wegen der überaus ungünstigen Wirtschaftslage eine Unterstützung entweder ebenfalls abgelehnt oder nur eine geringe Unterstützung gewährt haben [...]. Wir möchten schließlich nicht verfehlen, auf den außerordentlich hohen Wert hinzuweisen, den unser Heim für Erhaltung und Pflege des Deutschtums gerade im gefährdeten Grenzgebiet Oberschlesiens haben muß. Es bedarf keines Nachweises dafür, daß die unser Heim verlassenden Zöglinge im vaterländischen Sinne erzogen und mit dem starken Willen ausgerüstet sind, für den deutschen Gedanken in Oberschlesien die Arbeit ihres Lebens einzusetzen.“¹⁶⁸

Ganz ähnlich wird im Zusammenhang der Pläne zur Einrichtung des „Evangelischen Volksdienstes für Oberschlesien“ geklagt, daß „der frühere starke Rückhalt an

¹⁶⁴ APWr, SKE I,1363. Diese Aufstellung, mit der die Finanzierung gesichert war, dient dem Kreissynodalvorstand des KKr Beuthen als Grundlage für den formellen Beschluß zur Gründung des Kriegskinderheimes. Das Kirchliches Amtsblatt“ (s. Anm. 46 und 162) nennt unter der Rubrik „Geschenke“ 39 Spender und eine Gesamtsumme von 663.350 Mark.

¹⁶⁵ Es war dort von Mai 1915 bis Februar 1917 (Kirche und Heimat [s. Anm. 52], Jg. 1920, dort ein Bericht des Superintendenten Gottlieb Nowak, Pleß). Von ihm auch: Stark und getrost im Herzen. Predigten aus ernster Zeit, gehalten im Großen Hauptquartier 1915–1917, Berlin 1917.

¹⁶⁶ APWr, SKE I,1363.

¹⁶⁷ EZA 200/1/6.651, Bl. 101f.

¹⁶⁸ EZA 200/1/6.651 Bl. 105f. Kurzberichte über das Kriegskinderheim bringt das EKBlSchl (19, 1916, 434; 20, 1917, 397; 26, 1923, 169).

der Industrie, deren Leitung überwiegend in den Händen evangelischer Männer liegt, in Folge der außerordentlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die Zerreißung Oberschlesiens im Gefolge hat, zur Zeit wenigstens nahezu völlig verloren gegangen ist.¹⁶⁹ Und im Jahr 1930 urteilt Hermann Voß, Kirchenprsident der Unierten evangelischen Kirche in Ostoberschlesien:

„Freilich in der Gegenwart, seit der Staatsumwlung und der Ziehung der neuen Grenze, haben sich die Verhältnisse im oberschlesischen Industriegebiet ganz wesentlich geändert. Viele Industrierwerke sind immer mehr Brsenobjekte geworden. Wo früher starke persönliche Beziehungen zwischen den leitenden Männern und der evangelischen Kirche bestanden, wohnen die maßgeblichen Persönlichkeiten jetzt oft in Berlin, in Paris, in Amerika oder anderswo. Das persönliche Interesse an Wohl und Wehe der evangelischen Gemeinden ist weithin geschwunden. Es ist zu befürchten, daß die Entwicklung nach dieser Richtung hin noch zunehmen wird, und daß der internationale Kapitalismus mehr und mehr das ausschlaggebende Wort zu sprechen haben wird. Auch wo persönliche Beziehungen noch vorhanden und wärmste Teilnahme für die evangelische Kirche festzustellen ist, bringt es die ungeheure Notlage der Großindustrie mit sich, daß die finanziellen Förderungen evangelischer Gemeindeeinrichtungen und Wohlfahrtsanstalten eingeschränkt werden.“¹⁷⁰

Das wäre ein negativer Abschluß meines Vortrags, aber den hat die evangelische Kirche in Oberschlesien gewiß nicht verdient. Sie hat getan, was ihr möglich war, in den Formen, mit den Mitteln, die ihr gegeben waren. Ob dies im industriellen Kerngebiet mit seiner Verstädterung einen anderen Charakter hatte als in der Zerstreuung auf dem weiten Lande, ist kaum zu sagen, zumal die Kernaufgaben kirchlichen Lebens hier wie dort die gleichen sind. Wenn aber ein übergreifendes Fazit gezogen werden kann, dann gewiß dieses, daß angesichts des stndigen Wachsens der Bevölkerung, immer mehr, immer neue Menschen und damit neue Gemeindeglieder, hier vor allem eine gewaltige Integrationsleistung stattgefunden hat, im Zeichen des Evangeliums von Jesus Christus und seiner Gemeinschafts- und Verantwortungsbewußtsein bildenden und stärkenden Kraft.

So wie vor den Anfang setze ich auch hinter den Schluß meines Vortrags einen Gedanken anderer Kategorie: Konsistorialprsident D. Stolzmann habe in seiner Festrede

¹⁶⁹ EZA 7/14233.

¹⁷⁰ HERMANN VOSS, Protestantismus und Großindustrie (in: Evangelische Diaspora und Gustav-Adolf-Verein. Zum siebenzig-Jahr-Geburtstag des Vorsitzenden des Gustav-Adolf-Vereins, Leipzig 1930, 369–386, hier 385). Dort folgt noch der Satz: „Aber es fehlt auch in der Gegenwart weder in Deutsch-Oberschlesien noch in Polnisch-Oberschlesien an Männern der Großindustrie, welche mit warmem Herzen zu ihrer Kirche stehen und zumindest persönlich für sie tun, was in ihren Kräften liegt.“

anlässlich der Einweihung der Lutherkirche in Königshütte im Jahre 1898 „unter anderem [geäußert], Oberschlesien sei sicher viel mehr verkannt als bekannt, und wenn ein nichtschlesischer Kandidat das Konsistorium um Beschäftigung bitte und dabei ängstlich hinzusetze: ‚Aber nur nicht in Oberschlesien!‘, dann pflege er wohl zu erwidern: Lieber Freund, Sie reden wie der Blinde von der Farbe. Wenn Sie Oberschlesien kennen, würden Sie Gott danken, wenn das Konsistorium Sie in Oberschlesien beschäftigen wollte.“¹⁷¹

¹⁷¹ EKBISchl 1, 1898, 232.

ANLAGE

**Lage und Aufgaben der evangelischen Gemeinden in Oberschlesien,
von Superintendent Schmula in Beuthen, Vorsitzender des Ausschusses
der evangelischen Kreissynoden in der Provinz Oberschlesien¹⁷²**

I. Nach der verhängnisvollen Grenzziehung und Abtretung der Diözese Pless mit 12 Parochien und 14 Geistlichen und der Hälfte der Diözese Gleiwitz mit 7 Parochien und 11 Geistlichen von der Schlesischen Provinzialkirche zählt die evangelische Kirche in Oberschlesien zur Zeit etwa 140.000 Seelen, welche in 61 Gemeinden mit 74 Geistlichen organisiert sind. Die evangelischen Gemeinden zeichnen sich im Verhältnis zu vielen anderen Gebietsteilen der evangelischen Landeskirche Preussens durch ihr reges kirchliches Leben aus. Sie bilden einen kulturell gehobenen Bestandteil der Bevölkerung.

II. Um des in den evangelischen Gemeinden Oberschlesiens wirkenden Geistes willen muß ihnen eine besondere Bedeutung für die Deutschumpflege zugebilligt werden. Mit dem Zusammenbruch Deutschlands erfolgte das Aufflammen der polnischen Propaganda, welche bisher unter der Oberfläche geschwelt hatte und nur durch eine starke Staatsgewalt einigermaßen niedergehalten war. Sie fand in dem benachbarten Polentum und den Ententemächten starke Schützer gegenüber dem zur Ohnmacht verurteilten Deutschland. Der skrupellos geführte Abstimmungskampf hatte eine Korruption zur Folge, deren Wirkungen sich erst nach der Abstimmung ganz enthüllten. Dieses Grenzvolk ist in breite, weite Volksschichten hinein politisch schwankend geworden; es kommt im gegenwärtigen Stadium des nationalen Kampfes darauf an, wer die labilen Elemente der Bevölkerung gewinnt. Von der Skrupellosigkeit und Unduldsamkeit der polnischen Bevölkerung ein weiteres zu sagen hiesse Kohlen nach Oberschlesien tragen. Täglich haben wir diesseits der Grenze Lebenden Gelegenheit, Zeugen der Opfer polnischer Unduldsamkeit, Tücke und Hinterhältigkeit zu sehen. Täglich weht der Gifthauch des Hasses zu uns herüber, klingen die wilden Rufe polnischer Begehrlichkeit über die nahe Grenze. Mit diesem Volke gibt es keine Verständigungsmöglichkeit. Die polnische Propaganda ist in Westoberschlesien unter dem Schutze der Genfer Konvention in vollster Entfaltung. Die Reichstagswahl hat die Lage entschleierte. Kennern der Verhältnisse ist bekannt, dass neben den 60.000 großpolnischen Stimmen

¹⁷² Quelle: EZA 7/14233 (nicht datierte, im Frühsommer 1924 verfaßte Denkschrift, 4 Seiten, maschinenschriftlich).

auch noch der grössere Teil der 125.000 kommunistischen auf Konto dieser Propaganda gebucht werden muss. Der Fanatismus dieser verbündeten Feinde des Deutschen Reiches übt einen kaum zu überschätzenden Druck auf die labilen Elemente aus, dem auf der anderen Seite keine mit äusseren Mitteln wirksamen Gegengewichte gegenüberstehen. Als einziges Gegengewicht ist daher die Vertiefung des deutschen Gedankens, Stärkung des deutschen Selbstbewusstseins und Verbreitung deutscher Bildung und Kultur denkbar. Die Regierung, der Oberschlesische Hilfsbund und die kulturtragenden grossen Organisationen schlagen diese Wege zur Sicherung mit grösserer oder geringerer Entschiedenheit ein. Der Wert dieser Bestrebungen ist nicht gering zu schätzen. Indessen wird man ohne Überhebung sagen können, dass der evangelische Volksteil eine Kerntruppe als Träger des deutschen Gedankens darstellt; die 14.000 Mitglieder der evangelischen kirchlichen Verbände werden in ihren Reihen nicht eines aufweisen, welches irgendwie polnischen Einflüssen zugänglich wäre. Diese Korporationen bilden in den Städten und auf dem Lande Sammelpunkte des klar orientierten Deutschtum. Ihre Liebe zu Heimat und Vaterland gründet sich in ihrem Glauben; sie stehen auch geachtet in der Bevölkerung da, nicht zuletzt wegen der unter ihnen wirksamen Erziehung zu Zucht und Ordnung im staaterhaltenden Sinne, wegen ihrer Verträglichkeit, ihres wirtschaftlichen Strebens, ihres Fleisses und ihrer inneren Tüchtigkeit. Es kann wohl gesagt werden, dass in ihnen der gesamten Bevölkerung ein starker Halt und ein Orientierungspunkt nach dem deutschen Gedanken hin gegeben ist. Eine Regierung, welche wirklich den deutschen Gedanken in Oberschlesien kraftvoll zum Siege führen will, müsste solche Hilfstruppen ins Land rufen, wenn sie nicht schon vorhanden wären. Diese Beurteilung kommt auch seitens staatlicher Organe in mancher wertvollen Förderung unserer Bestrebungen zum Ausdruck. So bildet die evangelische Minderheit in Oberschlesien ein unentbehrliches Element zum Wiederaufbau Oberschlesiens und seiner Sicherung gegen die polnische Gefahr. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass nachweislich die Glieder unserer Gemeinden zu jeder gemeinsamen Leistung für das Deutschtum grundsätzlich freudig bereit sind und sich bei allen Gelegenheiten gern in die erste Linie stellen lassen. Es ist ein Ergebnis ihrer ganzen inneren Einstellung, dass sie überall sich in die Volksgemeinschaft einordnen.

III. Mit der Umwälzung des Jahres 1918 und der danach einsetzenden Zentrums politik hat die Lage der evangelischen Gemeinden in Oberschlesien eine vollständige Wandlung erfahren. Alsbald nach der Revolution meldeten nicht nur die Polen, sondern auch die katholisch-oberschlesischen Kreise ihre Ansprüche an. Der Kampf um die Autonomie endete mit der Anerkennung Oberschlesiens als einer selbständigen

Provinz, unter der Voraussetzung, daß damit Oberschlesien dem Zentrum als Domäne überlassen würde. Die Auswirkungen dieser Machtansprüche des Zentrums zeigten sich bald. Wer das öffentliche Leben Oberschlesiens beobachtet, kann sie täglich feststellen. Es sei hier erinnert an den führenden und entscheidenden Einfluss, welchen die Bevollmächtigten des Zentrums auf die Gestaltung der Provinzialverwaltung, auf die Besetzung leitender Regierungsstellen, der Beamtenstellen der Provinzialverwaltung, auf die kulturellen Verhältnisse und Organisationen, die einseitige Einstellung des Volksbildungswesen, der Volksbüchereien, der Volkshochschulen usw. ausüben. Gleichzeitig damit trat auf kichlichem Gebiete die katholische Kirche mit grossen Machtansprüchen auf. Die scharfe seelsorgerliche und amtliche Behandlung der für die ober-schlesischen evangelischen Gemeinden ausserordentlich wichtigen Mischehenfrage gründet sich auf den Codex juris canonici vom Jahre 1918, findet aber bei der ober-schlesischen Bevölkerung bei ihrer zum grössten Teil unduldsamen Einstellung in weiten Kreisen nachdrückliche Förderung. Es liegen vielfache Beweise von unduldsamer Gesinnung aus weiteren Volksschichten vor. Der in katholischer Umwelt arbeitende Gewerbetreibende ist vielfach darauf angewiesen, Rücksichten zu nehmen, da ihm sonst wirtschaftlicher Boykott droht. Ganz augenscheinlich kommt das Verhalten führender katholischer Kreise auf eine Zurückdrängung der evangelischen Bevölkerungsteiles und seine Entrechtung hinaus.

IV. Unter diesen Umständen ergab sich alsbald die Notwendigkeit umfassender Abwehrmassregeln zum Schutze und zur Sicherung des Bestandes der evangelischen Gemeinden in der Provinz Oberschlesien. Schon bald nach der Staatsumwälzung wurde zunächst unter dem Gesichtspunkt der Sicherung unserer Gemeinden gegen den drohenden Anfall an Polen und seine Folgen durch den gemeinsamen Beschluß der ober-schlesischen Kreissynoden ein Ausschuss derselben gebildet, in welchem ausser den Superintendenten jede Synode durch zwei Laienmitglieder vertreten war, und in welchem neben dem damaligen Superintendenten D. Voss¹⁷³ der Unterzeichnete als stellvertretender Vorsitzender die Geschäfte führte. Die Entwicklung in den folgenden Jahren liess den Fortbestand einer solchen gemeinsamen Vertretung der ober-schlesischen Kreissynoden nach der verhängnisvollen Grenzziehung auch in Westoberschlesien als unbedingt notwendig erscheinen. In einer Sitzung des Ausschusses im Oktober 1921 wurde in Gemeinschaft mit dem Konsistorium und dem Vertreter des Evangelischen

¹⁷³ Hermann Voß (1872–1938), ord. 8.3.1899, 1900 Friedeberg / Queis, 1904 Kattowitz, 1919 Sup. des Kirchenkreises Pleß, 1923 Kirchenpräsident der Unierten evangelischen Kirche in Oberschlesien, 1937 durch die polnischen Behörden amtsenthoben (NESS, Schlesisches Pfarrerbuch [s. Anm. 11], Bd. 1, 44f.).

Oberkirchenrates die Notwendigkeit eines solchen Ausschusses auch für die Zukunft anerkannt und dem Superintendenten Schmula in Beuthen der Vorsitz übertragen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der folgenden Jahre liessen regelmässige Tagungen dieser Körperschaft infolge Mangels an Mitteln nicht zu. Jedoch haben die fünf Superintendenten Westoberschlesiens laufend in gemeinsamen Beratungen die Angelegenheiten der oberschlesischen Gemeinden vertreten, die möglichen Massregeln beschlossen und die Förderung der evangelischen Interessen sich angelegen sein lassen. Nach Stabilisierung der Währung ergab sich die Möglichkeit zur Aufnahme intensiverer Arbeit des Ausschusses. Der Evangelische Oberkirchenrat und das Evangelische Konsistorium forderten dringend die Ausgestaltung seiner Geschäftsführung und die tatkräftige Inangriffnahme aller sich ergebenden Aufgaben durch ihn. Bei einer Verhandlung der oberschlesischen Superintendenten unter Leitung des Herrn Generalsuperintendenten D. Nottebohm am 28. April wurden die Richtlinien für die weitere Arbeit festgelegt. Die 5 Kreissynodalvorstände entsandten erneut zwei Laienmitglieder und Stellvertreter für dieselben neben dem Superintendenten in den Ausschuss. Das Verzeichnis der Mitglieder des Ausschusses und ihrer Stellvertreter liegt hier bei. Die Aufgaben für die nächste Arbeit wurden festgestellt: Überwachung aller Vorgänge des öffentlichen und kirchlichen Leben, Massnahmen zur Abwehr gegnerischer Einflüsse, Berichterstattung an zuständige Behörden und Aufklärung der Gemeinden über die Forderungen der Lage, Förderung sämtlicher in der Gemeinde bestehenden Liebeswerke, Anknüpfung und Ausnützung von Verbindungen mit den Hilfsorganisationen, auch im Auslande, Anregung und Förderung des Zusammenschlusses aller evangelisch-kirchlichen Vereine in oberschlesischen Verbänden, Angliederung derselben an die grossen Organisationen der Landeskirche, Bildung von Spitzenorganisationen dieser Verbände, schliesslich Entwicklung der Gesamtheit der Gemeinden zu einem lebensvollen und widerstandsfähigen Organismus.

V. Eine der wichtigsten Aufgaben ist der Zusammenschluß aller Vereine zu Verbänden. Solche sind bisher mit Satzungen und Vorstand in der Bildung begriffen oder bereits fertiggestellt:

- Der Verband der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine in der Provinz Oberschlesien mit 26 Vereinen und 4.000 Mitgliedern;
- Der Verband der evangelischen Arbeitervereine i. d. Pr. O.-S. mit 8 Vereinen und 860 Mitgliedern;
- Der Verband der evangelischen Jungmännervereine i. d. Pr. O.-S. mit 5 Vereinen und 642 Mitgliedern;
- Der Verband der männlichen Jugendvereine i. d. Pr. O.-S. mit 17 Vereinen und 700 Mitgliedern;

- Der Verband der evangelischen Frauenvereine i. d. Pr. O.-S. mit 25 Vereinen und 3.500 Mitgliedern;
- Der Verband der evangelischen Jungfrauenvereine i. d. Pr. O.-S. mit 56 Vereinen und 3.000 Mitgliedern;
- Der Verband der evangelischen Kirchenchöre i. d. Pr. O.-S. mit 41 Chören und 800 Mitgliedern.

Die Gesamtzahl von 14.000 Organisierten beruht auf einer Statistik vom Jahre 1922 und dürfte hinter der gegenwärtigen Mitgliederzahl zurückbleiben.

Die Spitzenorganisation dieser sieben Verbände soll eine sozusagen demokratische Ergänzung der mehr amtlichen Organisation, wie sie in dem Ausschuss der Kreissynoden besteht, darstellen und gemeinsam mit dieser die oberschlesischen Belange vertreten.

Es hat sich aber mehr und mehr bei der Ausführung dieser Organisationspläne ergeben, dass gewisse wichtige Arbeitsgebiete des öffentlichen, kulturellen und kirchlichen Lebens noch nicht ausreichend Berücksichtigung und Vertretung der evangelischen Interessen erfahren. Es sind dies vor allem das Pressewesen, die Volksbildungsarbeit, die soziale Fürsorge und Wohlfahrtsarbeit, die Einrichtung von evangelischen Wohlfahrtsdiensten, die Organisation der Elternschaft in den evangelischen Elternbünden, und auf allen diesen Gebieten die planmässige und einheitliche Abwehr der katholischen Propaganda. Gerade diese Arbeitsgebiete bedürfen der intensivsten Mitarbeit evangelischer Kräfte, da gerade bei ihnen durch Mangel an ausreichender Vertretung der evangelischen Interessen schwere Schädigungen derselben unausbleiblich sind. Die oberschlesischen Zeitungen bedürfen einer planmässigen Berichterstattung und Beobachtung durch einen hauptamtliche Pressearbeiter. Es ist festzustellen, dass bisher infolge Mangel an Zeit und Kraft die in Betracht kommenden Organisationen und Persönlichkeiten diese Leistung nicht übernehmen konnten. Es muss auffallen, dass die evangelischen kirchlichen Belange in der oberschlesischen Presse in keiner Weise ihrer Bedeutung für das öffentliche Interesse entsprechend Raum finden.

Die oberschlesischen Volkshochschulwochen, welche voriges und dieses Jahr in Neisse abgehalten werden, die grosse Heimgarten-, Quickborn- und Spielscharenbewegung im Bereich der katholischen Kirche zeigen deutlich, wie tatkräftig und erfolgreich die Volksbildungsarbeit mit grossen Mitteln auf dieser Seite betrieben wird. Unsere evangelischen Gemeinden haben dem nichts an die Seite zu stellen. Nur gelegentlich tritt die grosse Leistung der evangelischen Gemeinden auf dem Gebiete der Volksbildungsarbeit in Erscheinung¹⁷⁴. So auf dem staatlicherseits

¹⁷⁴ Der damalige Gleiwitzer Pastor Johannes Schulz referierte in einer auf 5 Abende angesetzten

in Neisse Anfang Juli abgehaltenen Lehrgang für Volksbildung, auf welchem Superintendent Schmula als Berichterstatter und eine Anzahl evangelischer Teilnehmer unsere Arbeit vertraten. Dieses Gebiet bedarf ebenso wie das Pressewesen eines Berufsarbeiters, welcher alle Fäden in seiner Hand vereinigt, vor allem auf dem Gebiete der Volksbüchereien, des Kino- und Radiowesens, der Spielscharen, Volksspiele usw.

Die Zusammenfassung sämtlicher kulturellen Bestrebungen im deutschen Sinne, welche drei Jahre hindurch der Oberschlesische Kulturverband darstellte und unter der verdienstvollen Leitung des paritätisch eingestellten Kreisschulrats Dr. Hawel in Gleiwitz eine aussichtsreiche Entwicklung genommen hatte, musste im letzten Jahre schwere Krisen durchmachen und wurde schliesslich gesprengt durch den von der Regierung in Oppeln mit vertretenden Anspruch der katholischen Verbände und der sozialistischen Arbeiterbildungspflege, aus dem Kulturverband auszuschneiden und neben diesem besondere Gruppen zu bilden. Es kam durch langwierige Verhandlungen im Frühjahr dieses Jahres unter der Aegide des Oberpräsidenten zu einer Neuorganisation der kulturtragenden Verbände Oberschlesiens in der „Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung und Heimatpflege.“ In dieser bilden

- Der Oberschlesische Kulturverband mit den ihm verbliebenen Organisationen,
- Die vereinigten katholischen Verbände,
- Die sozialistische Arbeiterbildungspflege

drei selbständige Gruppen. Die erste ist immer noch die stärkste. In ihr sind die evangelischen Verbände vertreten durch ihre Vorsitzenden und im Vorstand durch den Superintendenten Schmula. Sie haben den Anspruch auf Verselbständigung durch Bildung einer zweiten konfessionellen Gruppe nicht erhoben, weil sie bisher durch den Oberschlesischen Kulturverband stets gefördert wurden und ihrerseits nichts unternehmen wollen, was die deutsche Kulturgemeinschaft stören und schwächen könnte. Im O.K.V. ist ihnen ein ausreichender Einfluss gesichert. Ausserdem gehört Superintendent Schmula dem Vorstände und Geldverteilungsausschuss des Oberschlesischen Hilfsbundes an, welcher im März ds. J. auf einer Verhandlung in Berlin unter Leitung des Staatsministers a. D. Schiffer auf neuer Grundlage und in endlich erzielter Arbeitsgemeinschaft mit den Verbänden der

Vortragsreihe in der Volkshochschule Gleiwitz im Jahre 1935 über „Rasse und Religion“ und ca. 1934 ebd. über „Deutschtum und Christentum“. Die Manuskripte beider Vorträge im Archiv der Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Stiftung für das evangelische Schlesien) II,350 Nachlaß Johannes Schulz. Ebd. auch ein „Arbeitsplan. Nach Weihnachten 1934“ der Volkshochschule Gleiwitz. Zur Person s. NESS, Schlesisches Pfarrerbuch [s. Anm. 11], Bd. 9, 700.

heimat treuen Oberschlesier neu errichtet wurde. Die dritte Gruppe ist nur durch die enge Verbindung, welche zwischen Zentrum und Sozialismus in Oberschlesien besteht, zu dieser Selbständigkeit und damit zu einer ihr nicht zukommenden Bedeutung gelangt.

Auch diese Verbindung mit den kulturtragenden Organisationen bedarf einer hauptamtlichen Kraft, damit die evangelischen Belange ausreichend vertreten sind.

VII. Das Ergebnis vorstehender Darlegungen ist die Notwendigkeit der baldigen Anstellung eines geeigneten evangelischen Geistlichen als Berufsarbeiter auf den soeben bezeichneten Gebieten. Der evangelische Pressverband, vertreten durch Herrn Direktor Schwarz, hat die Organisation des Verbandes in mustergültiger und vielversprechender Weise für die gesamte alte Provinz Schlesien geschaffen und ausgebaut. Er hat dem eigentlichen Pressedienst in der letzten Zeit wertvolle Zweige angegliedert, um lebenswichtige Gebiete intensiv zu bearbeiten. Nach der provinziellen Verselbständigung Oberschlesiens drängte sich auch dem evangelischen Pressverband die Erkenntnis auf, dass er der besonderen, durch die dargelegten Verhältnisse in der Provinz Oberschlesien geschaffenen Lage durch Einsatz besonderer Kräfte und Mittel gerecht werden müsse. Durch Vereinbarungen zwischen dem Herrn Generalsuperintendent D. Nottebohm, dem Herrn Direktor Schwarz und dem unterzeichneten Vorsitzenden des Ausschusses der Kreissynoden, sowie durch das in Aussicht stehende Entgegenkommen evangelischer Kreise des Großgrundbesitzes scheint die Verwirklichung des Planes gesichert zu sein. Es wird von Seiten des Ausschusses der evangelischen Kreissynoden mit lebhaftester Freude begrüßt, dass opferwillige Hilfe dazu in Aussicht steht.

Vorstehende Darlegungen sollten eine Ergänzung bilden zu der von Herrn Pastor Schwarz durch Herrn Majoratsherrn von Guradze¹⁷⁵ vorgelegten Denkschrift. Es besteht zwischen seinen Zielen und denen des Ausschusses der evangelischen Kreissynoden völlige Übereinstimmung. Am 15. ds. Monats wird der Ausschuss der evangelischen Kreissynoden imstande sein, von den bisher zur Verwirklichung des Planes seitens des Pressverbandes gesicherten Voraussetzungen Kenntnis zu nehmen und auf Vortrag des Herrn Direktor Schwarz seinerseits die Vorbedingungen

¹⁷⁵ In Gesprächen und Verhandlungen zwischen Pastor Walter Schwarz und dem Fideikommissbesitzer Guradze in Tost-Peiskretscham „und dieser wiederum mit seinen Standes- und Berufsgenossen evangelischen Glaubens“ waren seitens dieser Großgrundbesitzer die benötigten Finanzmittel für das erste Jahr fest zugesagt sowie weitere Unterstützung in Aussicht gestellt worden, „in voller Anerkennung der Notwendigkeit der Errichtung [sc. der Dienststelle des Volksdienstes mit einem hauptamtlichen theologischen Leiter] zwecks Wahrung der evangelischen Interessen in Oberschlesien“ (EZA 7/14233).

für die alsbaldige Aufnahme der Arbeit durch den in Aussicht genommenen Geistlichen als Berufsarbeiter für Oberschlesien an seinem Teil sichern zu helfen.

Möchten dem von verschiedenen Seiten in Angriff genommenen und geförderten Werke ein voller Erfolg und der Segen Gottes zum Wohle unserer evangelischen Gemeinde beschieden sein.

Wpływ industrializacji na Kościół ewangelicki na Górnym Śląsku

Wraz z przemysłowym ożywieniem Górnego Śląska od połowy XIX w. wzrastał także prawie całkowicie zniszczony przez kontrreformację Kościół ewangelicki. W wyniku inicjatyw oddolnych rozwijała się stopniowo coraz gęstsza sieć parafii i powstawało ewangelickie życie o różnorodnych formach i treściach. Górnośląski protestantyzm drugiej połowy XIX w. i pierwszej połowy XX w. należy charakteryzować jako Kościół w diasporze, który zdołał pozostać bardzo aktywny nie tylko wobec przeważającego rzymskiego katolicyzmu i wzmacniającego się polskiego nacjonalizmu, ale i także w obliczu problemów związanych z rewolucją przemysłową.